

Liebesgeschichten und Heurathssachen

Posse [mit Gesang] in Drey Acten

von J. Nestroy (1843)

[Musik von Kapellmeister M. Hebenstreit]

Personen:

FLORIAN FETT[,] *ehemals Fleischselcher, jetzt Particulier.*

FANNY[,] *dessen Tochter*

ULRIKE HOLM[,] *entfernt mit Herrn v[on] Fett verwandt*

LUCIA DISTEL[,] *ledige Schwägerin des H[errn] v[on] Fett*

ANTON BUCHNER[, *Kaufmannssohn*]

MARCHESE VINCELLI

ALFRED[,] *dessen Sohn*

DER WIRT zu[m] *silbernen Rappen*

DIE WIRTHIN

PHILIPPINE[,] *Stubenmädchen,*

GEORG[,]

[HEINRICH,] *Bediente bey H[errn] v[on] Fett*

KLING[,] *Kammerdiener des Marchese*

NEBEL

SCHNECK[,] *ein Landkutscher*

EIN WÄCHTER

HAUSKNECHT, KELLNER, MAGD *im*

Gasthofe [zum Silbernen Rappen]

Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem Gasthofe, theils im Hause des H[errn] v[on] Fett.

I. ACT

(Speisesaal im Gasthof zum silbernen Rappen, rechts und links Seitenthüren, u[nd] eine Mittelthüre.)

1ste Scene

(ALFRED, WIRTH.)

(ALFRED geht an den Tisch, um zu schreiben, der WIRTH setzt ihm eine Flasche Wein vor.)

ALFRED. Ich muß nur schnell die Adresse –

WIRTH. Es ist eigentlich eine Keckheit
von mir daß ich frag –

ALFRED. Wenn Sie das fühlen, dann
müssen Sie es unterlassen.

WIRTH. Der Herr Secretaire schreiben immer
erst hier die Adresse auf die Brief’ –

ALFRED. Ein Zeichen, daß ich zu Haus darauf vergesse.

WIRTH. Der Herr Secretaire geben die Brief’ nicht auf
die Post, sondern geben s’ dem Landkutscher.

ALFRED. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

WIRTH. Der Herr Secretaire lassen das Seitel Wein stehn
und werffen 3–4 Zwanz’ger auf’n Tisch – so was fällt
auf, und macht einen Mann wie mich neugierig.

ALFRED. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres
Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr
fragen werden. *(Man hört Wagengerassel.)* Ein Wagen

*(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine
heitere Musick ein. Der Vorhang fällt.)*

Ende

mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zusammen.)
LUCIA. Die Klag' auf Ehversprechen is
schon beym Amtmann eingeleitet.
FETT. Wär schad um die Prozess-Kosten[,] der
Mensch is nix als ein herg'loffener Filou.
LUCIA. Was!?
NEBEL. Pfiffikus, wollen Sie sagen.
BUCHNER. Der, Gott sey Danck, mit all seine
Speculationen abbrennt is, so sollt's jedem
gehn, der sich deßweg'n ein Pfiffikus nennt,
weil er einen passablen Kopf mit einem
grundschlechten Herzen vereint.
NEBEL. Ich werd' mir's mercken. *(Zu LUCIA.)*
Und du schwingst kein Pardontüchel
über den Delinquenten der Liebe?
LUCIA *(sehr böse)*. Aus meinen Augen!
NEBEL. Meine Empfehlung! *(Für sich.)* Jetzt muß
ich schau'n, daß mich der guten Wirthin ihr Mann,
als Oberkellner nimmt. *[(Zu den Anwesenden.)]*
Also Drey Liebesg'schichten waren in diesem
Haus, – zwey haben sich zu Heurathssachen
gestaltet. Somit verhält sich hier Hymen zu Amor
wie Zwey zu Drey. Ein großes seltnes Resultat
in einer Zeit wo auf 500 Liebschaften kaum Eine
Hochzeit kommt. Meine Gratulation *(Geht ab.)*
FETT. Apage! Tschinelli jetzt lass'n
wier die Brautpaar leb'n[!]

fährt ins Haus – das wird der Landkutscher Schneck
seyn. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.
WIRTH. Sehr wohl. *(Im Abgehen für sich.)* Ein
curioser Herr das, über den seine
Correspondenz kommt der Teufel ins Klare.

2te Scene

(ALFRED, dann SCHNECK.)

ALFRED *(allein, schreibt die Adresse auf einen Brief)*.
„An Seine Hochgebohren den Herrn Marchese
Vincelli.“ – Der gute Vater glaubt mich abwechselnd
in Triest und in Venedig, und ich sitze hier als
– wenn er erst alles wüßte – mir fällt es schwer ihn
zu täuschen, aber – liebe himmlische Ulrike! was
kannst du dafür, daß dich das Schicksal in die Familie
eines so gräulichen Philisters geschleudert!?
SCHNECK. E[uer] G[naden], haben
E[uer] G[naden] den Brief?
ALFRED. Hier ist er, du weißt was du zu thun hast?
SCHNECK. Wie gewöhnlich, ich geb ihn wie
ich nach Triest komm' auf die Post –
ALFRED. Ich habe ihn um 6 Tage voraus datiert.
SCHNECK. Der alte gnädige Herr kriegt dann in
Wien den Brief, sieht 's Postzeichen von Triest
darauf, und kommt sein Lebtag nit drauf, daß
der junge gnädige Herr da auf'n Land –

ALFRED. Du bist ein kluger Kauz, ich wünsche nur daß deine Verschwiegenheit gleichen Schritt mit der Klugheit hält.

SCHNECK. 's giebt nix Verschwiegeneres, als mich und meinen Schwagern. Der kommt heut Acht Tag um die nehmliche Stund hier durch.

ALFRED. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang nehmen, hier für deine Mühe. *(Giebt ihm Geld.)*

SCHNECK. Küß d' Hand. Ich fahr gleich wieder weiter, ich habe nur einen Paschischier da abg'setzt.

ALFRED. Adieu, Freund.

(BUCHNER tritt mit dem WIRTH zur Mitte ein.)

BUCHNER *(SCHNECK erblickend)*. Da ist er ja, ich hab dir dein Trinckgeld noch nicht gegeben. *(Giebt ihm Geld.)*

SCHNECK. Empfehl' mich schönstens. *[Ab.]*

3^{te} Scene

(BUCHNER, WIRTH; EIN HAUSKNECHT, der einen Mantelsack trägt.)

WIRTH *(zu BUCHNER)*. Der Hausknecht wird gleich die andere Bagage von E[uer] G[naden] heraufbringen.

BUCHNER. Das ist meine ganze Bagage.

WIRTH. In dem Felleisen da? *(Zum HAUSKNECHT.)*

Seppl, da wird nur ein Hofzimmer auf g'sperrt. *(Mit dem HAUSKNECHT zur Mitte ab.)*

da – *(zu ALFRED und ULRIKE)* also noch nicht verheurathet – ? ja da sollt' ich eigentlich –

ALFRED. Nichts als segnend unsere Hände ineinander legen.

VINCELLI *(b[ei] S[eite])*. Wenn ich nur nicht das Malör hätte weich zu werden vor den Leuten – *(zu ALFRED.)* Nun so nimm Sie, du obstinater Junge *(fügt die Hände der Liebenden zusammen.)*

ALFRED *(entzückt)*. Vater, Sie machen mich unaussprechlich glücklich.

VINCELLI *(leise vertraulich zu ALFRED)*.

Vielleicht wär' ich's auch geworden, wenn ich auch so obstinat gewesen, wie du.

FETT *(zu NEBEL)*. Und Ihnen, Sie ordinärer Kerl, hab' ich meine noble Tochter angetragen? Blamasch'! Wenn das unter d' Leut kommt, is 's Mäd'l verschlagen auf Zeitlebens. Das schnürt mir die Brust zusamm, ich hab eine verschlag'ne Tochter.

NEBEL. Um einige Tausend Gulden, will ich mich gerne zu discretem Stillschweigen verpflichten.

BUCHNER *(FANNY entgegentretehend, welche eben aus dein Hintergrunde rechts auftritt)*. Fanny! geliebte Fanny!

FANNY. Anton!

BUCHNER. Verzeih' mir.

FETT *(einen raschen Entschluß fassend zu BUCHNER)*. Freund, mögen Sie s'? Da hab'n Sie s'! Bündiger kann sich ein Vater nicht mehr ausdrücken *(fügt*

(ALFRED mit ULRIKEN aus dem Hintergrund r[echts] kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.)

VINCELLI. Was ist das –!?

ALFRED. Solche Reitze entschuldigen, haben Sie selbst gesagt – so drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

VINCELLI (mit höchstem Erstaunen ULRIKE betrachtend). Diese ist's – das ist ja – sie selbst – Zug für Zug gleicht sie –

ULRIKE (auf das Medaillon. zeigend, welches VINCELLI in der Hand hält). Dem Bilde ihrer Mutter, die einst lang vorher, eh' sie gezwungen die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt –

VINCELLI (in sanftem Ton etwas verlegen). Schweigen Sie davon – ich habe – (b[ei] S[eite].) Verdammt, ich werde weich und die Leute sehen's.

ALFRED. Zögern Sie noch unsern Bund zu segnen.

VINCELLI. Ihr habt – (f[ür] s[ich].) Sie sind bereits vermählt, was nützt da – (Laut, doch etwas zögernd). Wohlan denn –

ALFRED. Morgen soll unsere Hochzeit seyn!

VINCELLI (befremdet). Wie oft wollt ihr euch denn noch heurathen?

ALFRED. Wie meinen Sie das?

VINCELLI. Ja seyde ihr denn noch nicht –?

ALFRED. Nein Vater, wer hat Ihnen –?

VINCELLI (auf BUCHNER zeigend). Dieser Herr

4te Scene

(ALFRED, BUCHNER.)

ALFRED. Seh ich recht – Buchner –?

BUCHNER. Das ist ja der Herr Chevalier – oder Marchese – ah zu was denn, wier seyn ja alte Schulkameraden –

ALFRED. Nun, das denck' ich, Dutzbrüder seit Jahren her.

BUCHNER. Du bist jetzt ein gnädiger Herr, und ich bin ein armer Teufel, das hat aber auf die Freundschaft kein Einfluß.

ALFRED. Bey mir wenigstens nicht, mein lieber [Anton]. Übrigens sprichst du von Armuth, ist dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

BUCHNER. Gewesen. Viele Gläubiger haben sein Vermögen, und Einer[,] der unerbittlichste[,] hat sogar ihn selbst in B'schlag g'nommen.

ALFRED. Der Unerbittlichste?

BUCHNER. Der Tod – dem war er das Bissel! Leben schuldig und der Kerl ist glei da mit 'n Personalarrest, ich hab die Nachricht kriegt, während ich auf Reisen war. Meine Reisen, das war 's letzte hinausgeworffene Geld. Ich hab sollen die Welt kennen lernen, und ich hab g'funden, die Welt is grad so wie ich mir s' vorg'stellt hab.

ALFRED. Dann kannst du sie nicht kennen gelernt haben, denn kein Mensch stellt sich's vor, wie die Welt ist. Du hast also gar kein Vermögen?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Und was bist du eigentlich?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Was gedenckst du nun zu thun?

BUCHNER. Ich werd' heurathen.

ALFRED. Und wovon leben?

BUCHNER. Von der Frau ihrem Geld.

ALFRED. Schämst du dich nicht?

BUCHNER. Ja das ist nicht a so. Wie wier uns kennen
glernt haben, hat sie nix ghabt, und ich war reich, jetzt
is sie reich und ich hab nix, das macht in der Lieb
grad soviel Unterschied, als ob sich eine Gelsen auf'n
rechten oder auf'n lincken Wadl setzt. Der Vater hat
mir s' damahls versprochen, sie natürlich auch,
folglich
wird sie mich jetzt den Armen mit offenen Armen
empfangen, der Vater wird natürlich sein Wort halten

ALFRED. Freund, du bist gereist die
Welt kennen zu lernen?

BUCHNER. Zwey Jahr.

ALFRED. Das war wircklich hinausgeworffenes
Geld. Und wo ist denn deine Geliebte?

BUCHNER. Da. Sie ist die leibliche Tochter von
dem ehemahligen Fleischselcher und
jetzigem Rentierer Fett, der da sein Schloß
hat.

VINCELLI (*entrüstet*). Was für Pöbelscherze
erlaubt man sich hier mit mir?

17^{te} Scene

(ALFRED; *die Vorigen, dann* ULRIKE,
dann FANNY, *dann* LUCIA.)

ALFRED (*aus dem Hintergrunde r[echts] auftretend*).

Noch einmahl, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz –
VINCELLI. Fort von mir, für immer, dein
Anblick ist mir ein Greul.

ALFRED. Ist's möglich so den Sohn zu
hassen weil er einen Engel liebt?

VINCELLI. Engel – 's ist zum Rasendwerden! Die
Person ein Engel –! Da sieh her, gemeine Seele,
so muß ein Wesen ausseh'n, das man einen Engel
nennt (*zeigt ihm das Bild*), solche Reitze können
Inconvenienzen entschuldigen, bey solcher Schönheit
kann man verzeihend durch die Finger sehn, aber –

ALFRED (*entzückt, das stattgehabte
Mißverständnis ahnend*). Vater, ich nehme Sie
beym Wort! (*Eilt rechts im Hintergrunde ab.*)

FETT. Was? Das ist der Sohn?

VINCELLI. Ja doch, wer sonst.

FETT. Der Secretaire? (*Zu NEBEL.*) Was sind
denn hernach Sie für ein Sohn?

NEBEL. Ich bin ein Sohn, der (*auf VINCELLI deutend*)
nothwendig so einen Vater brauchen könnt!

NEBEL. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen.

VINCELLI (*erstaunt f[ür] s[ich]*). Was haben die Leute – ?

BUCHNER (*zu NEBEL*). Rache? für was?

NEBEL. Weil ich Ihrer ehmaligen Fanny weis g'macht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinet, wo –

BUCHNER (*den Betrug ahnend*). Wo ich g'steckt bin – ?

NEBEL. Ja, ich hab' Sie zu einer Gehorsamskomödie verleit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß –

BUCHNER (*in Wuth*). Das hast du gethan – !?

NEBEL. Deßwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

BUCHNER. Jetzt gib gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel'! (*will NEBEL grimmig packen.*)

NEBEL (*retiriert sich eiligst hinter VINCELLI*). Vater schützen Sie Ihren Sohn.

FETT (*BUCHNER zurückdrängend*). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domestiken Dutzendwels zum Succurs –

VINCELLI (*äußerst erstaunt auf NEBEL deutend*). Ist der Mensch betruncken – ?

NEBEL. Ja freudetruncken, vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre Ihnen meinerseits die Folgen einer Jugendverirrung Ihrerseits vorzustellen.

VINCELLI. Man schaffe mir den Purschen vom Halse!

FETT. Pfuy, Tschinelli, nicht grausam seyn! er hat ja als gehorsamer Sohn meine Schwägerin verstoßen.

ALFRED. Wie? Fanny?

BUCHNER. Kennst du s'?

ALFRED. Ich bin ja seit Zwey Monathen bey Fett zu Hause.

BUCHNER. Hast aber nix ang'fangt mit ihr? Na freylich nicht, sonst thätst mir's ja sagen.

ALFRED. Warum soll ich vor dir ein Geheimnis haben. Ich liebe Ulrike.

BUCHNER. Die weitschichtige Anverwandte, die bey ihr ist?

ALFRED. Dieselbe. Ich bin im Hause als Secretaire des Alten, und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieser bescheidenen Gestalt habe ich die Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

BUCHNER. Und dein Vater – ?

ALFRED. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber wenn er's erfährt, ohne Zweifel aufs Entschiedenste meiner Wahl entgegen seyn.

BUCHNER. Was wirst denn nacher thun?

ALFRED. Ich werde alles daran setzen ihn zur Einwilligung zu bewegen.

BUCHNER. Wenn er aber nemam sagt?

ALFRED. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten, selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer.

BUCHNER. Das g'fällt mir, was du für ein romantischer

Kerl bist, grad wie ich. Also gehn wier hin!
ALFRED. Nicht zugleich, wier sind uns dort fremd,
wohlgeremckt fremd. Ich geh jetzt voraus; in
einer halben Stunde kommst du auf's Schloß.
BUCHNER. Is recht, so is es pfiffiger. Ich begleit' dich
nur bis vor's Haus, ich muß dich noch um was
wegen der Fanny fragen. (*Beyde Mitte ab.*)

5^{te} Scene

(NEBEL, *allein.*)

(*Kommt während dem Ritornell des folgenden
Liedes aus S[eitentüre] l[inks].*)

Lied

1

.

Man soll allweil angeb'n von was als man lebt,
Und das is doch a Sach' die in Dunckeln oft schwebt,
Wenn man sieht, was d' Leut' ausgeb'n, und wenn man
dann waaß,
Was einz'nehmen hab'n, ja, da fällt man in d' Fraas;
's ist mit Händen zu greiffen, daß Schulden gmacht
wern,
Aber All's laßt sich doch nicht durch Schulden
erklärn,
's is völlig, als ob Zauberey im Spiel wär',
Soviel Leut' leb'n präcti, und man weiß nicht woher.

es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände
gekommen seyn. Und hier empfangen Sie in
Wechseln, die für die Heurath bedungene Summe.
(*Zieht ein Portefeuille hervor, und will es an BUCHNER
übergeben.*)

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Jetzt muß ich den
Schreckschuß auf die Festung riskieren. (*Zu
VINCELLI.*) Mir is leid E[uer] G[naden] daß
dieser Ehstandspreis nicht mehr zu erringen is.

VINCELLI (*befremdet*). Wieso?

BUCHNER. Der H[err] Sohn is bereits
heimlich mit ihr getraut.

VINCELLI (*höchst betroffen*). Wie!? was -!? unmöglich -!!

BUCHNER. Vergangenen Mittwoch waren's Neun Tag.

VINCELLI (*die Hände ringend*). Entsetzlich -!! (*Vom Zorne
übermannt.*) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch -

16^{te} Scene

(FETT, NEBEL; *die Vorigen.*)

FETT (*mit NEBEL aus dein Hintergrund l[inks]
hervorstürzend*). Das is zu arg -!

NEBEL. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen
meiner Jungg'sellenschaft! Ich bin ledig,
das is das einzige Gute an mir.

FETT (*grimmig zu BUCHNER*). Sie
infamer Lugenschibl Sie -!

zwey Couliissen tiefer als die beyden Vorigen abgingen).

Der Alfred wird mich für einen Kalfakter halten,
und wird glauben, daß mich 's Geld – nein ich muß
einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

VINCELLI. Was nur Fett zögern mag? Der
pastor loci muß heute noch –

BUCHNER (*vortretend*). E[uer] G[naden] ich bin
der, der um's Geld heurathen soll.

VINCELLI. Ah wie gerufen (*ihn musternd*). Nun mit Ihnen
denck' ich kann die Person doch zufrieden seyn.

BUCHNER. Sie hat mich ersucht, E[uer] G[naden]
das Medaillonkapsel zu übergeben. (*Überreicht
ihm das von ULRIKE erhaltene Medaillon.*)

VINCELLI. Die Person, mit der mein Sohn – ?

BUCHNER. Ja die Person, mit der Ihr Sohn.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Der Pflichtvergessene hat ihr
gewiß sein Portrait – ich bin froh, daß Sie es in
meine Hände – (*öffnet das Medaillon.*) Himmel – !!
Seh ich recht – !? – (*in großer innerer Bewegung.*) Das
is Amaliens Bild ja – ja – so war – (*zu BUCHNER.*)
Auf welche Art – ? (*Sich wegwendend f[ür] s[ich].*)
Verdammt – ich werde weich – (*sich
zusammennehmend zu BUCHNER.*) Sagen Sie ihr, ich
will – (*sich wieder abwehrend f[ür] s[ich]*) der fremde
Pursche sieht's am Ende, daß ich weich werde (*zu
BUCHNER*) ich will das Frauenzimmer nahmhaft
honorieren für das Bild,

Von Manchem weiß man für b'stimmt daß er nix
hat, Er macht aber G'schäft wie a Banquier in der
Stadt. Und G'schäfte, zu die man doch braucht
einen Fond. Baut Häus'r in der Stadt, kauft Palais
auf'n Land

Und 's is weder von Onkeln in Indien was z' hör'n,
Noch daß öfters Postwag'n wo ausgeraubt wer'n,
Und doch sieht man 'n leb'n ganz als Millionär, –
Ja ka Mensch weiß woher, ja ka Mensch weiß woher.

Fünf großg'wachsene Töcht'r und a klane Pension
Hat a Mutter, den Zins könnt s' nicht b'streiten davon,
Wo soll da was bleib'n noch auf d' Kost und auf's
Gwand,

Und doch tragn s' schwer von Seiden jed's Kleid und
jed's Band.

's wird auftrag'n z' Mittag, daß der Tisch völlig kracht,
Und d' Alte trinckt sich extra ihr'n Affen auf d' Nacht,
Im Theater habn s' Sperrsitz auf'n ersten Parterr',
Und ka Mensch weiß woher, und ka Mensch weiß
woher.

Wenn der Mensch dasteht, mit 17 Schulen in Leib,
unzählige Wissenschaften in klein Finger, fünf
lebendige Sprachen in Mund, und ein todschlachtigen

Soliditätsgeist in Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein sauberes Stückl Existenz auf'n Teller entgegentragt, das is keine Kunst – wenn man aber nix glernt, und nirgends gut gethan hat, wenn man dabei eine spezielle Abneigung gegen die Arbeit, und einen Universal-Hang zur Gaudée in sich tragt, und dennoch die Idee nicht aufgibt ein vermöglicher Kerl zu wer'n, darin liegt was Grandioses. Der Fortuna als Mittelding zwischen Bettler und Guerilla entgegentreten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche darauf hat, das is die wahre Anspruchslosigkeit, das zeigt von edler Souffisance, von fabelhaftem Selbstgefühl, mit Einem Wort, es ist ein schönes Streben. Ich werd mich jetzt auf den Ehstand verlegen, und dabey allen Anforderungen in Geschmacks-Verschiedenheit der Ästhetik entsprechen, meine Auserwählte is nähmlich reich, und dabey nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich schließe also eine Vernunftheurath, eine Geldheurath und zugleich eine Heurath aus Inclination, weil ich eine unendliche Inclination zum Geld hab. Der Klang von 30.000 Gulden, das sind die lockenden Töne, die einem vor dem Hymmentempel zurufen, "Belieben Sie hereinzuspazieren, es wird gleich anfangen." Freilich, "Geld macht nicht glücklich", sagt ein Philosoph, der Gott danckt hätt', wenn ihm

eine der schönsten Anmerckungen des Setzers. FETT (*mit seinem Plan herausrückend*). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter gespitzt hätten. NEBEL. Glauben Sie ich bin abgestumpft gegen solche Reitze? FETT. Da könnt sich auch der alte Herr nicht so weigern. Er hat den Titel Exzellenz, und 's Mäd'l is wirklich excellent, folglich – NEBEL. Die Götterfanny –! derweil wier davon reden, föhl ich glühende Liebe für sie. FETT. Nein, wie Sie g'schwind lieben, das is merckwürdig. NEBEL. Übung. FETT. 's Mäd'l is aber auch ein Bild; ich red' da nichts als Vater. NEBEL. Wohl möglich. FETT. Aber da giebt's kein Ausdruck, als "Bild". Kommen S', wier wollen weiter reden über den Punct. (*Nimmt ihn unter den Arm.*) NEBEL. Schön, ich liebe mahlerische Diskurse. FETT (*vertraulich mit ihm abgehend*). Das is ein Bissen für einen jungen Tschinelli, aber nicht die Schwägerin. (*Beyde l[inks] im Hintergrund ab.*)

15^{te} Scene

(BUCHNER, dann VINCELLI.)

BUCHNER (*allein, kommt aus dem Hintergrunde l[inks] um*

(Zu FETT.) Sie, hat er nicht auch auf meine seelige Mutter ang'spielt auf die Nina?

FETT. In keinerley Gestalt.

NEBEL (*ffür] s[ich]*). Also, das bleibt Nebelschleyer.

FETT. Ohne Genierer, junger Aristokrat, Sie reden mit einem Mann der auch weiß was Frauenzimmer is – finden Sie denn an meiner Schwägerin was Anziehendes?

NEBEL. Ich glaub daß sie ausser ihrem Stubenmädl gar nichts Anziehendes hat.

FETT. Geheilter Exlenzsohn, jetzt haben Sie ein gesundes Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bey Ihnen die Lieb so g'schwind giebt.

NEBEL. Ah ja, ich bin da nicht gar so –

FETT. Gehn S', Sie sind Schwärmer, Sie haben ja völlig mit der Person sterben wollen.

NEBEL. Sterben, das is keine Kunst, das is in ein Augenblick vorbey, aber ich hab Jahr lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero.

FETT. Wie hab'n Sie s' denn fortgebracht?

NEBEL. Frauenzimmer beseelt der Geist des Widerspruchs, ich hab ihr g'sagt, daß ich s' sitzen lass', gleich is sie gegangen.

FETT. Wär ja nichts g'wesen; die dumme Gans die.

NEBEL. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt, wenn man eine versetzt, dann sagt man "die dumme Gans" – das is

wer ein's gliehen hätt, von dieser Weisheit kann ich keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmahl der Meinigen das Ihrige durchgebracht hab, und sie drüber in Ohnmacht fallen sollte, dann will ich ihr diese geistreiche Sentenz als Rauberessig unter d' Nasen halten. – Ich muß jetzt nur schauen – (*den zur Mitte eintretenden WIRTH bemerckend*) o je der Wirth –

6te Scene

(DER WIRTH; *der Vorige.*)

WIRTH (*ffür] s[ich]*), NEBEL *erblickend*).

Jetzt laß ich ihn nimmer aus. Herr Baron –

NEBEL. Was soll's?

WIRTH. Allen Respect, aber ich wünschte einmahl eine Ausgleichung.

NEBEL. Muß das grad jetzt seyn wo ich promenieren will? Was seyds denn ös für Wirth, wenn ihr die Gäste nicht

ungestört Bewegung machen laßt, wo soll man da einen Apetit hernehmen und was verzehren bey euch,

WIRTH. O wegen Verzehrung hätt' ich bey E[uer] G[naden] keine Klag, aber – die Rechnung is bereits

–

NEBEL. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung.

WIRTH. O, ich bitt', die Rechnung betragt jetzt 286 fl
36 Xer, is folgich nicht lumpig, und selbst das daß
sie noch nicht bezahlt ist, wag' ich vor der Hand
nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die
Bemerckung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen
Zwanziger von E[uer] G[naden] gesehen hab.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Die Wahrheit dringt doch am
Ende immer siegreich durch, ich will ihr diesen
Triumph gönnen, und Ermangelung eines andern
Auswegs einmahl aufrichtig seyn. (*Zum WIRTH.*)
Freund, Sie sagen, daß Sie noch keinen Zwanziger
von mir gesehen haben, da sind Sie in meiner
Lag', ich seh auch keinen, weil ich – wozu so
einen Mann täuschen – weil ich keinen hab'.

WIRTH (*höchst betroffen*). Sagen Sie das im Ernst?

NEBEL. Parole. Sie können sich die volle Überzeugung
aus meinen leeren Säcken hohlen.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Das hab ich wieder mein
Weib zu dancken, die hat immer so ein blindes
Zutrauen zu die Paschischier. (*Zu NEBEL.*) Und
Sie, Mann ohne Zwanziger, Sie haben sich
unterstanden da zu zehren wie ein Lord?

NEBEL. Das geschah aus Schonung für den Ruf
Ihres

Hotels. Wäre es ihnen denn angenehm, wenn's heißet,
das is ein Beisel, da kehrt lauter povres G'sindl
ein? Der Ruf einc Gasthauses ist in der

Zärtlichkeit?

Bey der meinigen is das nicht der Fall; ich hab ein
schriftliches Ehversprechen von Ihnen in Händen,
meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit
geht durch alle Instanzen, meine Zärtlichkeit dringt
auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen
Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is.

(*Geht*

in großer Aufregung im Hintergrunde r[echts] ab.)

NEBEL (*allein*). Das soll mein Papa ausgleichen, ich
greiff ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte; – was
Klagen, Schulden und so Sachen anbelangt, das will
ich ihm alles auf die unmündigste Weise überlassen.
Ein

Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn is, daß er
deßwegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn
braucht.

14te Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*aus dem Salon. kommend*). Auf ein Wort
Sohn der Nobless' – es is zu Ihrem Besten.
Wissen

Sie was das heißt ein Vater verlieren?

NEBEL. Nein. (*F[ür] s[ich]*.) Es is noch gar nicht
lang daß ich weiß, was das heißt einen finden.

NEBEL. Du hast g'redt mit ihm?

LUCIA. Freylich er giebt um keinen Preis seine Einwilligung, wier müssen uns schon heimlich heurathen.

NEBEL (*gedehnt*). Heimlich, glaubst du also?

LUCIA (*der NEBELS verändertes Benehmen aufzufallen anfängt*). Na ja, was denn sonst. (*Pause, während welcher beyde Theile sich beobachten.*) Wie g'schieht dir denn? – warum red'st denn nix?

NEBEL. Mein Herz schwanckt zwischen Liebe und Pflicht. (*Affectiert leichthin einen inneren Kampf.*)

LUCIA. Na sey so gut –

NEBEL (*entschlossen*). Ja ich bin so gut – (*mit Affectation*) so gut als nur ein folgsamer Sohn seyn kann.

LUCIA. Hörst es du –

NEBEL. Ja ich höre es was die Vernunft spricht – ein Kind darf nur dann heurathen, wenn es die Ältern erlauben; sagen die Ältern: „Es wird nicht geheurath“[,] dann muß das Kind ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes Kind, und ein schlimmes Kind verdient, daß man ihm – (*mit Pantomime*) ich will nicht sagen was.

LUCIA. Also is's um die Zeit –?

NEBEL. Ja es is Zehn Minuten über $\frac{3}{4}$ auf Trennungsstund.

LUCIA. So leicht wegblasen is Ihre Lieb, Ihre

Heiklichkeit

das nächste an dem Ruf einer Jungfrau, und der Unterschied is nur der, ein Gasthaus kommt in ein schlechts Renommee wenn man mehrere hinauswerfen, und eine Jungfrau wenn man mehrere hineingehn sieht.

WIRTH. Das nutzt mich Alles nix, ich laß einmahl keinen Gast fort bis er bezahlt hat.

NEBEL. Charmant, dann bin ich ewig Ihr Gast, und habe endlich einmahl eine lebenslängliche Versorgung gefunden.

WIRTH. Das sind Faxen! Sie sind am End' gar kein Baron?

NEBEL. Ich war von all'n Anfang keiner.

WIRTH. Erlauben Sie mir –

NEBEL. Sind Sie ein Baron? Nein; also wie können Sie von einem anderen Menschen etwas praetendieren, was Sie selbst nicht zu leisten im Stande sind?

WIRTH. Sie hab'n aber g'sagt –

NEBEL. Was g'sagt! Wenn sich zu ein Baron nix anderes g'höret, als daß mans sagt, 's is lächerlich.

WIRTH. Er heißt also auch nicht Nebelstern?

NEBEL. Nein bloß Nebel[.] Der Stern is nur ang'hängt um dumme Menschen durch seinen Strahl zu blenden.

WIRTH. So? weiß Er, daf man solche lockre Subjecte festsetzen laßt.

NEBEL. Sie sprechen arrestierlich? Ich glaub' aber nicht daß Sie so streng gegen einen Menschen verfahren werden, der gewisser Maßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft is.

WIRTH. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir seyn wollen.

NEBEL. Die Umstände bestimmen mich dazu.

Dencken Sie zurück an mehr als 30 Jahre?

WIRTH. O, ich hab a sehr gutes Gedächtnis, mir kann man nix weis machen.

NEBEL. Natürlich, was is etlichedreyßig Jahre Rückerinnerung für einen Mann der um mehr als 100 Jahr z'ruck is. Sie werden sich also erinnern, daß vor soundsoviel 30 Jahr eine Nina Nebel Kellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

WIRTH. Als wenn's gestern g'schehn wär.

NEBEL. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter is damahls noch eine brennrothe Frau Wirthin g'west und hat damahls dieser Nina Nebel versprochen, wenn sie heurathet, und ein Mäd'l kriegt, so wird sie die Taufgodl seyn. Nun hat später diese Nina Nebel muthmaßlich geheurathet, ich bin aber zufällig ihr Sohn, und nicht ihre Tochter geworden, dafür kann kein Mensch. Jenseits aber sind alle Menschen gleich. Ihre Frau Mutter is jenseits, und nichts soll mich daher hindern die Verblichene als Godl zu verehr'n.

NEBEL (*allein*). Es is schwer eh' man g'wiß weiß –
LUCIA (*von r[echts] aus dem Hintergrunde kommend*). Da bin ich, siehst wie gut ich schon abg'richtet bin auf die Guitarr.

NEBEL. Wie eine Diana auf'n Pfiff, verzeih' diese mythologische Anspielung.

LUCIA. Das is so schön, wenn du Guitarr schlagst, is es Fantasie oder is es eine Etude?

NEBEL. 's is eine Variation, einmahl so (*arpeggiert den einen Accord*) dann so (*arpeggiert den zweiten Accord*) in dieser Abwechslung liegt es.

LUCIA. Du bist ein einziges Mannsbild.

NEBEL (*sehr zärtlich*). O du himmlischer Schneck, du überirdisches Mauserl du! (*B[ei] S[eite].*)
Ich hör' nicht auf Liebhaber zu seyn, bis ich g'wiß weiß, daß ich ihr Sohn bin.

LUCIA. Meinen Brief hast also kriegt?

NEBEL (*äußerst zärtlich*). Nein, Seelentrutschi.

LUCIA. Is das möglich!?

NEBEL. Ja, Engelspauzerl, er is aufg'fangt wor'n.

LUCIA. Ich kann mir's dencken, wer das gethan hat.

NEBEL. Wer? Sphärenkoscherl, wer?

LUCIA. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

NEBEL. Du weißt also daß der Marchese Vincelli mein Papa is? (*Wird nach und nach kälter.*)

LUCIA. Er hat mir selber Alles g'sagt.

*die Bühne zur Thüre l[inks] v[orne] in der
Gartenmauer, schiebt den Riegel zurück und öffnet
sie.)*

NEBEL (*eine andere, aber schlechtere Gitarre in der
Hand tritt – rasch ein*). Lucia! an mein Herz –!

FETT. Still um alles in der Welt!

NEBEL. Sie seyn's?

FETT. Sie wissen doch schon, wer da is?

NEBEL. Ich habe Väterliches wispeln gehört.

LUCIA (*rechts im Hintergrunde inner der
Scene*). Wo bist denn mein Schatz!

NEBEL. Da Lucia! (*Arpeggiert schnell wieder seine 2
Accorde*.)

FETT (*f[ür] s[ich]*). Muß die der Teufel – (*zu
NEBEL*) ums Himmels willen keine Musikalien!
(*Hält die Hand auf die Saiten der Gitarre*.) Dort
vor'm Salon sitzt die Exlenz unterm Zelt.

NEBEL. Soll ich vielleicht? (*Will nach dem Salon*.)

FETT. Nix! Schaun S' daß S' die Person weiter bringen.
Ich

kann meinen Exlenz-Spezi nicht allein lassen –
warten

S' da auf mich. (*Eilt mit großen Schritten in den Salon
ab*.)

13^{te} Scene

(NEBEL, dann LUCIA.)

WIRTH. Die Verwandtschaft wär weit
herg'hohlt. Lebt seine Mutter
noch?

NEBEL. Frecher Freygeist, zweifelst du an der
Unsterblichkeit der Seele? Sie lebt dort
oben wo meine Godl lebt, und alle zwey
blicken jetzt herab, und dencken sich, das is
infam, wie der Wirth mit dem Jüngling
verfährt.

WIRTH. Larifari, wer war denn sein Vater?

NEBEL. Ahnenstolz war nie meine Sache,
so weit zurück hab ich auch deßwegen
meinen Stammbaum nie untersucht.

WIRTH. Mit einem Wort Er kann nicht zahlen, und
es is auch kein Hoffnung daß wer Anderer für
ihn zahlt; folglich bleibt's beim Einsperren.

NEBEL. Halt, Sie haben eine eigene Manier mein
Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung daß Jemand für
mich zahlt, grenzt schon scharf an die Gewißheit.

WIRTH. Für ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

NEBEL. Ein Frauenzimmer. Finden Sie nicht
daß ich ein äußerst reizender Kerl bin?

WIRTH. Das find' ich grad' nicht.

NEBEL. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

WIRTH. Also wär Er ein Bräutigam?

NEBEL. Seit dem letzten Hernalser Kirtag; dort hab
ich das politische Opfer meiner Finanzpläne

kennen gelernt. Ich war damahls vazierender
Marqueur nachdem ich früher längere Zeit
Laquey' außer Diensten gewesen bin.

WIRTH. Wer is denn die Glückliche?

NEBEL. Niemand anderer als die ehemalige Fleisch-
selchersschwägerin des jetzigen H[errn] v[on] Fett.

WIRTH (*erstaunt*). Was? Die 30.000 fl reiche Fräul'n Distel
aus der Familie des gnädigen H[errn] v[on] Fett?

NEBEL. Ich bin der, der sich die Distel zum Fressen
gern hat, eine höchst ominöse Leibspeis, die zu
Anspielungen führen könnte. Ich hab erfahren,
daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier
zubringen will, bin ihr gefolgt, und diesem
Umstand verdanken Sie's daß ich Ihr Gast bin.

WIRTH. Auf das Glück hätt ich Verzicht geleist't.

NEBEL. Nein hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht
einleucht', wie leicht man von 30.000 Gulden eine
Rechnung von 300 bezahlt, dann müßt ich Ihnen
wircklich für so dumm halten, als d' Leut' sagen.

WIRTH. Wer sagt das?

NEBEL. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum,
Sie werden mich noch einige Tage anständig
mit Leibesnahrung versorgen, und strengste
Verschwiegenheit über meine Person
beobachten, das rath ich Ihnen in Gutem.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Es bleibt mir wohl nix anders
übrig. (*Zu NEBEL.*) Aber das sag' ich Ihnen gleich,

Mutter einst durch ihn ein ähnlich Loos zu
Theil geworden. (*Zu BUCHNER*) Nun will ich,
zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und
der armen Fanny als Vermittlerin auftreten.

BUCHNER (*aufbrausend*). O, da vermittelt sich nichts
mehr.

ULRIKE. Wier wollen sehn, ich schicke sie hierher.

BUCHNER. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich
versteck' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch
mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus
aus dem Gebüsch. (*Eilt im Hintergrund l[inks] ab.*)

ULRIKE (*allein*). Närrischer Mensch – (*sich nach rechts
wendend und in die Scene sehend.*) Geht dort nicht
Alfred – ? meidet er mich – nein – nein, er eilt
mir entgegen – Alfred (*geht im Hintergrund
r[echts] ab.*)

12te Scene

(*Wie die Bühne leer ist, hört man l[inks] vorne ausserhalb der
Thüre an der Gartenmauer NEBEL dieselben Zwey Accorde
wie im 2ten Acte, oft wiederhohlt, auf der Guitarre
arpeggieren.*)

(FETT, dann NEBEL.)

FETT (*kommt eilig aus dem Gartensalon*). Himmel!
Der unvorsichtige Virtuos'! Wie leicht könnt' ihn
sein Vater an der Melodie erkennen! (*Eilt über*

eine Silben, um ein "Ja".

ULRIKE. Wier sollen uns doch nicht etwa –?

BUCHNER. Ja, ja, wier soll'n uns, und das
zwar heut noch, heurathen.

ULRIKE. Sie scherzen –

BUCHNER. Der alte Vincelli macht keinen G'spaß, er
zahlt mich unbändig, daß ich mich herbeylaß.

ULRIKE. Nun durchschau' ich den sauberen Plan.
Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit
Ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

BUCHNER. Es g'rath ihnen halt auch meistens.

ULRIKE. Doch nicht immer.

BUCHNER. Ich für meinen Theil hab eingewilligt.

ULRIKE (*befremdet einen Schritt zurücktretend*).
Herr v[on] Buchner –

BUCHNER. Der Fanny zum Possen. Ich lass' es
auf's Äußerste ankommen. Es is auch, wie
gesagt, eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen.

ULRIKE. Sie sind so galant, daß ich Sie
noch mit einer Bitte zu belästigen
wage.

BUCHNER. Alles, was Sie –

ULRIKE. Geben Sie dem alten Marchese wenn Sie ihn
allein sprechen dieses Bild. (*Giebt ihm ein Medaillon.*)

BUCHNER (*es nehmend*). Wird pünctlich besorgt.

ULRIKE (*b[ei] S[eite]*). Erfahren soll er, daß er jetzt
feindlich das Glück derjenigen zerstört, deren

ich bin ein ehrenwerther Gastwirth, ich weiß von
gar nichts – will gar nichts wissen. (*F[ür] s[ich] im
Abgehen.*) Wenn ich nur zu mein' Geld komm,
mir is es egal. woher's kommt (*zur Mitte ab.*)

7te Scene

(NEBEL, dann BUCHNER.)

NEBEL (*allein*). Es muß jetzt durchaus mehr Ernst hinein
kommen in mein Verhältniß mit der Lucia. Die
Gartensituationen und Mondscheinscenen nutzen
mich nix, wenn sie nicht mit einem Trauungsact
schließen. Sie liebt mich[,] aber sie hat Vermögen,
folgich ist es nicht das Polypenartigeanklammern
eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das
Wort Heurath entschlüpft, sie weiß; die
unauflöselichen Seeligkeiten kommen ihr nicht aus. –
Ich muß daher –

BUCHNER (*tritt ohne NEBEL zu bemercken zur Mitte ein.*)

NEBEL (*BUCHNER betrachtend, f[ür] s[ich]*). Was
Teufel, in welches Schubladl meines
Erinnerungskastens
thu ich denn diese Phisionomie hinein?

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Ich geh' jetzt
franchement zum H[errn] v[on] Fett.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). So? Dort möcht'
ich mich auch introducieren.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Mein Freund hat mich völlig ängstlich g'macht wegen meiner Weltkenntniß. Sollt' denn die Welt wircklich so seyn, daß der nix mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär schlecht von der Welt, und meine Fanny g'hört doch auch zu der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. – Nein sie is mehr, sie is mein Himmel, und der Himmel muß auf alle Fäll honetter seyn als die Welt.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Das is ja einer von meinen ehmaligen Herrn.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Nein, meine Hoffnungen täuschen mich g'wiß nicht. (*will zur Mitte ab.*)

NEBEL (*ihm entgegretend*). Wär z' wünschen.

BUCHNER. Was wollen Sie?

NEBEL. Pardon, ich hab Ihr Selbstgespräch belauscht.

BUCHNER. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch.

NEBEL. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen seyn – E[uer] G[naden], Herr v[on] Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, den Nebel Ihren ehemahligen Bedienten auf Reisen.

BUCHNER. Meiner Seel', der Nebel, der liederlich Pursch, den ich voriges Jahr in Nürnberg davon gejagt hab.

NEBEL. Ich bin der nehmliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst, mir is drum zu thun zum Herrn von Fett ins Haus zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit, weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren,

Herr v[on] Buchner, ich suchte sie auf –
BUCHNER (*erschrocken f[ür] s[ich]*). Da hab'n wier's, sie is schon informiert.

ULRIKE. Um sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Das nennt sie einen Freundschaftsdienst, daß ich s' heurathen soll.

ULRIKE. Alfred hat mich über seinen Stand getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtseyn seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm daß ich zurücktrete.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Die haben s' schon ganz für mich gestimmt.

ULRIKE. Ich thue dies nicht etwa als fühlte ich mich seiner unwerth jetzt; keineswegs –, welcher Mann steht denn so hoch daß ihm die reine uneigennützigte Liebe eines tugendhaften Mädchens Schande brächte – ? allein ich will nicht störend zwischen ihn und seines Vaters Liebe treten.

BUCHNER (*gerührt*). Sie sind ein edles Geschöpf – das heißt wirklich die Freundschaft auf eine harte Prob' stellen.

ULRIKE (*befremdet*). Wie meinen Sie das?

BUCHNER (*etwas verlegen*). Na Sie wissen doch was der alte Marchese mit'n Fett aus'kocht hat.

ULRIKE. Kein Wort.

BUCHNER. 's handelt sich auch nur um

BUCHNER. Nur noch einen Augenblick – (*tritt einen Schritt bey Seite und sinnt gesticulierend nach.*)

FETT (*schnurrt ihn in kleiner Pause an*). Sie – glauben Sie ich bin Ihr Narr – oder ich hab nix Besseres zu thun – oder ich hab meine Zeit gestohlen – oder ich steh’ anstatt ’s Teufels da – ?

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). ’s gibt eine wahre Triumphrevange – ich sag zu – (*Zu FETT.*)
Sagen Sie dem Herrn Marchese –

FETT (*unwillig*). Ja oder nein?

BUCHNER. Ja.

FETT. Na also!

BUCHNER. Ich bin bereit –

FETT. Halten Sie’s Maul. Ich werd’ Ihr Jawort meinem Exlenzfreund überbringen, und bleiben Sie hübsch in der Näh’, damit man Ihnen gleich bey der Hand hat, wenn man Ihnen zum Heurathen braucht. (*Geht in den Gartensalon ab.*)

11te Scene

(BUCHNER, *dann* ULRIKE.)

BUCHNER (*allein*). Mir wird völlig ängstlich – ah warum denn? Ohne Altar kann man schon Ja sag’n, da macht’s nix. Wenn nur nicht etwa die Mamsell Ulrike

–

ULRIKE (*von rechts aus dem Hintergrunde kommend*).

wier dienen also Einer dem Anderen.

BUCHNER. Das wär wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ, wo man sich einen Bedienten halten kann.

NEBEL. Ich verlang’ keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einstweilen der H[err] v[on] Fett geben –

BUCHNER. Auf die Art fehlet freylich nix, als die Livree.

NEBEL. Die wer’n wier gleich haben. (*Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein Messer vom Tisch.*) Vor 14

Tagen hat man mich wo hinausgeworffen und bey dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Anfassung gezeigt[,] daß mein Rock-Kragen mit gelber Steifleinwand unterlegt is, wenn man also das Tuch heruntertrennt – (*thut es sehr schnell mit dem Messer,*) so kriegt der Frack gleich ein Livreeartiges Ansehn, Ihr Wappen sollt freylich auf die Knöpf seyn, und ich hab lauter Viehköpf drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben E[uer] G[naden] Ihr Reiskappel; diese Borten tritt ja alle Gesetze der Feschheit mit Füßen (*trennt selbe schnell herab*). Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergold’t, wie eine Nuß an ein Weihnachtsbaum, das ist Nobless’. (*Hat die Borte um seinen Hut befestigt.*) So jetzt halten wier unsern Einzug beym H[errn] v[on] Fett (*wollen M[itte] ab.*)

8te Scene

(WIRTH; DIE VORIGEN.)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend zu BUCHNER*).
 Soll ich – (*die Veränderung an NEBELS
 Anzug bemerkend*) was is denn das ?
 BUCHNER. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.
 WIRTH. Ja aber –
 NEBEL (*leise zum WIRTH*). Still, das g'hört ja alles
 zu meinem Dreyßigtausendguldenplan.
 BUCHNER. Herr Wirth, ich hab nix verzehrt bey
 Ihnen – (*leise zu NEBEL.*) was soll ich ihm denn
 geben? Das is mein letzter Silberthaler.
 NEBEL (*leise zu BUCHNER*). Werffen S'
 ihm 'n hin als so ganzer.
 BUCHNER (*zum WIRTH*). Da is meine
 Zech (*gibt ihm den Thaler.*)
 WIRTH. O, ich bitt –
 NEBEL. So jetzt steh'n wier da, frisch wie die spanischen
 Eroberer die die Schiff' hinter sich verbrennt haben.
 Kein Rückweg, vorwärts heißt's, die Zukunft is die
 neue Welt, in die der Mensch seine
 Entdeckungsreisen
 macht, wier sind zwey Ferdinand Cortez, Herz
 und Cassa unserer Auserkorenen sind das Mexico,
 was wier erobern soll'n (*mit BUCHNER zur Mitte ab.*)
 WIRTH (*allein*). Hm, hm, – das is zu curios, der eine
 zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel
 und zahlt nix, wenn das nicht verdächtig is,
 nacher weiß ich's nicht (*geht zur M[itte] ab.*)

FETT. Was lieb und schön – auf's Geld müssen S'
 dencken,
 und das zahl nicht ich, sondern der alte Tschinelli.
 BUCHNER. Was kann denn dem alten Tschinelli dran
 g'legen seyn, daß ich Ihre Tochter heurath'?
 FETT. Wer red't denn von meiner Tochter, Sie,
 – Sie Meerbewohner von der Brandstadt!
 BUCHNER (*verblüfft*). Wen soll ich den nacher heurathen?
 FETT. Die Geliebte des jungen Tschinelli, der
 Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn
 sich ein g'schwinder Heurather find't.
 BUCHNER (*mit Befremden und Erstaunen*). Die
 soll ich heurathen? (*B[ei] S[eite].*) Sie is schön
 die Ulrike, – wunderschön – aber –
 FETT. Überlegen Sie?
 BUCHNER. G'rad fang ich an.
 FETT. Überlegen Sie zu!
 BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Nein Alfred – wenn auch
 die Lieb nicht wär' – so einen Verrath an der
 Freundschaft, brächt ich nit über's Herz – aber –
 FETT (*ungeduldig*). Überlegen Sie noch lang?
 BUCHNER. Gleich bin ich fertig. (*B[ei] S[eite].*)
 Eine Rache wär aber das an der Fanny
 – eine ächte Rache an der falschen Seel', wenn
 ich, – versteht sich nur zum Schein –
 FETT (*ärgerlich*). Jetzt werd' ich Ihnen
 gleich helfen überlegen.

BUCHNER. Ich muß noch um Entschuldigung
bitten Herr v[on] Fett
FETT. Wegen was?
BUCHNER. Ich hab' die Ruhe Ihres Hauses
durch einen Pistolenschuß gestört –
FETT. Macht nix, 's is Ihnen unverhofft losgegangen,
dafür man Niemand zur Rechenschaft ziehen.
BUCHNER. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht.
FETT. Werden gleich noch überraschter seyn.
Was sagen Freunderl zu 20.000 Gulden?
BUCHNER. Was ich zu 20.000 fl sag?
Das ist eine kitzliche Frag.
FETT. Kann's noch kitzlicher machen;
was sagen Sie zu 30.000?
BUCHNER. Ich begreiff auf Ehr' nicht –
FETT. Wär z'haben das Geld, kost Ihnen nur a Silbn.
BUCHNER. Sie foppen mich, und das kitzelt
mich nicht, sondern das kralt mich.
FETT. Spaß apart; mögen S' heurathen?
Sie kriegen 30.000 fl Heurathsgut oder
Schmerzengeld, wie Sie's nennen wollen.
BUCHNER. Himmel –! Das wär arg – was hat sie gethan –
??
FETT. Was soll s' denn gethan hab'n?
BUCHNER (*die Hände ringend*). So weit is es
gekommen, 30.000 fl aufzahlen wollen, auf das
liebe, schöne G'schöpf, daß man's nur nimmt.

Verwandlung

(*Elegantes Zimmer auf der Villa des H[errn]
v[on] Fett, zwey Mittel-, zwey Seitenthüren.*)

9^{te} Scene

(FETT, LUCIA.)

(*treten in heftigem Gespräch aus der Seitenthüre rechts.*)

FETT. Ich sag' Ihnen Schwägerin machen

Sie mir den Kopf nicht voll.

LUCIA. Wenn er immer leer war so wird er's auch –

FETT. Mein Kopf is seit dem Tod meiner

Frau an nix mehr gewöhnt als an Ruhe.

LUCIA. Sie haben dem Gärtner verbothen, mir

Abends den Gartenschlüssel zu geben.

FETT. Expré verbothen.

LUCIA. Das is meiner Ehre nachtheilig.

FETT. Ich find' wieder, daß es Ihrer Ehre weit
nachtheiliger

wär', wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet.

(*Sie scharf fixierend.*) Wer schlägt denn immer Gitarre
unter Ihrem Fenster und heult dazu als wie ein
Pintsch, der in ein Quartier allein eing'sperrt is?

LUCIA (*scharf in beleidigtem Ton*). Es ist mein

Anbether, der mir Serenaden bringt. Ich hab

in seinem Herz ein Feuer angezunden.

FETT. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

LUCIA. Sie sind ein –

FETT. Ich bin ein nobler Mann, das is was Alt's.

LUCIA. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

FETT. Das is auch was Alt's. Allein Sie waren früher die Schwägerin eines Fleischselchers und jetzt sind Sie die weibliche Seitenlinie einer Particulier-famili. Eine Fleischselcherische kann herumschmieren wie sie will, darnach fragt Niemand, aber eine Particulierische – da müßt' ich bitten – unsere ehmaligen Verhältnisse und unsere jetzigen, das is grad' ein Verhältniß als wie Kreutzerwürstel und Dudelsack.

LUCIA. Mein Geliebter is ein Cavalier.

FETT. O Anplauschung über Anplauschung!

LUCIA. Sagen Sie was Sie wollen, ich bin einmahl majorenn.

FETT. Einmahl? Sie sind, seit Sie majorenn waren, neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer geworden, um so mehr sollten Sie meiner Fräul'n Tochter ein Vorbild seyn, nach dem sie sich nachbild't, und derweil – ah, es is ja gar – an Ihnen sieht meine Fräul'n Tochter nix Gutes, und wenn eine Fräul'n nix Gutes sieht; so kann sie leicht durch das böse Beyspiel

BUCHNER. Ich hab mit eigenen Ohren gehört.

PHILIPPINE (*ihn zweifelhaft betrachtend*). Nichts am Menschen täuscht mehr als die Ohren.

BUCHNER. Sie schau'n mich so messend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen.

PHILIPPINE. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräule?

BUCHNER. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig für sie verloren, und hab mir diese düstre Parthie des Gartens, weil sie mit meiner Gemüthsstimmung harmoniert, zum einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieses schauerlichen Salettels halt ich mich auf, um sie nimmer wieder zu sehn, sagen Sie ihr das.

PHILIPPINE. Ich werd ihr's ausrichten. (*Ihn halb mitleidig halb spöttisch fixierend.*) O ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskiert's das viel zu schlecht, wie sehr euch darum z'thun is, daß man euch wiederfind'. (*Geht r[echts] im Hintergrund ab.*)

10te Scene

(BUCHNER, dann FETT.)

BUCHNER (*allein*). Hat sie was g'sagt, was auf mich geht – ?

FETT (*aus dem Gartensalon kommend*).
Mussi Buchner, auf ein Wort.

(PHILIPPINE, BUCHNER, *im Gespräch aus dem Hintergrund lincks auftretend.*)

PHILIPPINE. Was fällt Ihnen ein, sowas sieht meiner Fräuln gar nicht gleich.

BUCHNER. Leider; wenn sie so häßlich als ihr Character war, so hätt ich mich nie verliebt in sie. Aber jetzt will ich sie auch meiden, meiden wie –

PHILIPPINE. Steigen Sie deßwegen wie ein Wahnsinniger hier im Garten herum?

BUCHNER. Wie sie herunterkommt, geh ich in den Parck hinaus.

PHILIPPINE. Da wird sie Ihnen folgen.

BUCHNER. So? Dann geh' ich auf die Strassen.

PHILIPPINE. Das wird sie vielleicht auch noch thun.

BUCHNER. Dann lauf ich in ein anderes Land.

PHILIPPINE. Da wird sie sich dann dencken, wenn er durchaus nicht Raison annehmen will, laßt man ihn laufen, den grad bis hierher traue ich mich ihre Gedancken zu errathen, weiter mag ich nix sag'n.

BUCHNER. Glauben Sie wircklich, daß sie das im Stand wär? Freylich, sie is ja alles im Stand, ich hab mich überzeugt.

PHILIPPINE. Überzeugt? wie und wo?

BUCHNER. Ich war im Kabinet versteckt, wie sie –

PHILIPPINE. Sie waren im Kabinet?

Ich krieg eine Ahnung –!

– mit einem Wort, eine Fräul'n is bald verdorb'n.
LUCIA. Hören S' auf mit die Sachen.

FETT. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an.

Was werden sich die Schloßleut' denken, es is ein Scandal vor der Populace.

LUCIA. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

FETT. Ich dulde keine Empfindungen, mein Haus is ein nobles Haus, da derf nix empfunden werden.

10te Scene

(FANNY, ULRIKE; *die Vorigen; später* [GEORG].)
(*Kommen von M[itte] r[echts]*)

FANNY. Papa, Papa, die Freud' Wissen

S' wer angekommen is!

FETT. Kann mir's nicht dencken.

FANNY. Der Anton Buchner mein Geliebter is da.

FETT. Wär mir nit lieb! der Kridamacherssohn, der – na mit dem wer'n wier auspacken.

FANNY. Papa, nur ein Wort, war ich nicht immer Ihre gehorsame Tochter?

FETT. Freylich.

FANNY. Hab ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

FETT. Natürlich.

FANNY. Sie werden also auch künftighin nicht an meinem Gehorsam zweifeln.

FETT. Will's hoffen.

FANNY. Wenn aber ein Vater gar so eine
gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch
nix befehlen, was sie nicht thun mag.

FETT. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd
ich sagen[:] weiter um ein Haus.

FANNY. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem
Ihrigen bauen, und sagen Sie dann, weiter um
ein Haus!, wier ziehen augenblicklich ein.

FETT (*auffahrend*). Was Du unterstehst
Dich, wär das Deine Folgsamkeit.

FANNY. Aber Papa, werden Sie doch nicht so heftig
gegen Ihre gehorsame Tochter, ich sag Ihnen
ja ganz in Gutem, daß keinen anderen lieben
und heurathen kann als meinen Anton.

FETT. Na wart! wart –!

LUCIA. So ein Tyrann is mir noch nicht
vorkommen, wo er eine Liebe sieht zerstört
er s'. (*Geht in die S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

ULRIKE. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht H[err]
v[on] Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer
Glücksumstände vorn jungen Buchner geliebt, von
ihm hat sie die Überzeugung daß nicht Eigennutz –

FANNY. Daß seine Umstände sich geändert haben –

FETT. Ist Grund genug für einen noblen Vater, ihm die
noble Tochter zu verweigern. Dein Geliebter ist jetzt
in anderen Umständen, folglich mach ich gar keine
Umständ' mit ihm. (*Zu ULRIKE.*) Mit Ihnen, Mamsell

Mit ein Scheckel d' langmächtige Schneiderin da.
"O Weib ich thu's nimmer ich war nur verblindt!"
Und die Gschicht hat ein End
und die Gschicht hat ein End! *repet[ieren]*

5.

"No Schatzerl was wird denn mit uns a so seyn[?]"
"No wegen meiner du Gausrab, so g'hör ich halt dein[.]
Komm gehn wir zur Musik oder magst etwan nicht",
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Den folgenden Tag b'sucht s' ihr voriger Schatz,
Mit dem spea[n]zelt s', die Nachbarin sieht's und
verrath's.

Der gestrige kommt und fragt "bin ich dein Narr[?]"
"Aber Josef" ich sag dir's, "es is ja nit wahr!"
Da rutscht ihm was aus, und ihr wackeln die Zähnd. –
Und die Gschicht hat ein End,
und die Gschicht hat ein End. *repet[ieren]*
(*Ab.*)

Verwandlung

(*Garten-Parthie im Schloße. Vorn rechts der
Eingang in einen Garten-Salon, lincks vorne ein
Thei der Gartenmauer mit Eingangsthüre.*)

9te Scene

Schwöre!“ – „Ich schwöre!“ – „Heilig sey dir die
Pflicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.

Bald darauf lehnt er so an ihr'm Fenster, „Ha! seht!
Was will denn der Gschwuf dort, der vis a vis steht[?“
"Laß'n stehn wenn's ihn gfreut“, sagt s' in Unschuld-
gefühl.

„Der steht wegen dir da, du falsches Crocodil.
Wo krieg ich denn billig nur gschwind 'a Hyäne,
Die dich zu zerfleischen mir leiht ihre Zähne,
Ha Fluch dir du Schlange, Fluch für immerdar.“
Er zerreißt sich's Crawatel[,] zersaust sich die Haar!
Indem er mit'n Kopf a paar Glasthür'n einrennt!
Und die Gschicht hat ein End
und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

4.

"Ich bin Wittiber Schatz,“ sagt ein buckliger Schneider,
["] A Wittiber seyn S' und was ists hernach weiter.“
"'s könnt allerhand sein, denn ich lieb dich unsinni[,]
Gehn wir Morgen spaziern hinaus vor für die Linie!["
Die Hoffnung Frau Mast'rin z'wern, 's Madl besticht,
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Er führt s' in ein Garten weit außer der Stadt,
's wird Wein bracht, ein Antel und Happelsalat,
Da steht wie s' im schönsten Diskurs seyn, ganz nah

hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.
ULRIKE. Mit mir?

FETT. Ja, Sie haben sich unterfrecht eine Amourschaft
mit mein Secretaire anzufangen, ohne mich zu
fragen.

ULRIKE (*verlegen*). Es war – ich habe –

FETT. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen,
er hat eine nicht bedeutende Besoldung.

ULRIKE. H[err] v[on] Fett [-]

FETT. Ruhig, der H[err] v[on] Fett giebt seine
Einwilligung

zu dieser mageren Verbindung, aber morgen schon
muß geheurathet werden, denn Liebe leid' ich
nicht in meinem Haus, keine Spur von Liebe.

GEORG (*zur M[itte] eintretend*). Der H[err] v[on] Buchner
laßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

FETT. Muß gleich seyn? wer aufwarten will, der muß
sich aufs Warten verstehn, ich laß ihm sagen –

FANNY. Aber Papa, is denn das auch vornehm,
einen Menschen beleidigen, der –

FETT. Schau da hast Du recht. (*Zum Bedienten.*) Er
werde vorgelassen. (*GEORG ab.*) Ich werd das
Ding anders machen, ich werde ihm mit nobler
Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen,
damit ihn dann das eigene Betteltuttigefühl
doppelt niederprackt, und er sich gar nicht zu
muxen traute mit einem Mariagegedancken. –

11te Scene

(BUCHNER, NEBEL; *die Vorigen, ohne LUCIA.*)

BUCHNER (*mit NEBEL zur M[itte] r[echts] eintretend,*
NEBEL *trägt BUCHNERS Felleisen*). Na mein lieber
Herr Fett, H[err] v[on] Fett muß man jetzt schon
sagen –

FETT. Wird nicht z'viel seyn.

BUCHNER. Mich g'freut's vom Herzen –

NEBEL (*respectsvoll sich FETT nähernd*). Is es einem
simpeln

Diener vergönnt, die hocherlauchte Hand zu küssen.

FETT (*ihm vornehm schmunzelnd die Hand*
hinhaltend). Na, na, gar so arg is es
nicht.

NEBEL. Eine höchst interessante 5 fingerige Hand,
die mit gleicher Fertigkeit jetzt in die Dukaten
umarbeit't, wie sie's früher in schweinem
Schmalz gethan. Da kann man sagen tempus
mutampus, wörtlich übersetzt, vom Esel auf's Roß.

FETT (*f[ür] s[ich]*). Recht ein galanter Kerl.

BUCHNER (*der mittlerweile FANNY begrüßt*). Sie haben
also oft gedacht an mich in die Zwey Jahr'?

FANNY. Nur Einmahl, denn ich hab gar nicht
aufg'hört, an Ihnen zu dencken.

NEBEL. Das is der wasserdichteste Liebeswitz, so
abstrappiziert, und noch allweil z' brauchen.

Und die Gschicht hat ein End'[,]
und die Gschicht hat ein End',
und die Gschicht *repet[ieren]*

2.

„Sie haben kein Geld junger Mann“, [-] "Nicht ein
Groschen,
Der Wirth und der Schneider die hab'n schon a
Goschen,
Sie spern mich noch ein, wenn ich länger hier bleib[.]"
"No da sein hundert Gulden –" – „O göttliches Weib,
Dich lieb'ich so lang bis das Auge mir bricht!" –
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Nach drey Tag'n kommt er ganz melancholisch daher,
„Bin zweyhundert Guld'n schuldig“ – Sie giebt ihm
noch mehr,
's Tag's drauf bringt er ein Wechsel und sagt „acceptir"
Jetzt wird's ihr zu arg sie sagt: „Dort ist die Thür,
Sie Schmutzian lieb'n mich bloß weg'n ein Präsent.“
Und die Gschicht hat ein End,
und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

3.

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist[,]
Schwöre mir daß dich noch keiner geküßt[,]
Schwöre mir Treu bis der Grabesruf hallt[,]
Schwöre daß jenseits auch keiner dir g'fallt[,]

Sandboden, und wer sich darauf pilgrimisirt, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten, bis er ein klares hat. Es ist was eigenes mit diese Liebesgschichten sie drehen sich doch immer um's nämliche herum, aber die Art und Weise, wie s' anfangen und auswerden ist so unendlich verschieden, daß es gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten.

Lied

1

"O Holde ich liebe dich mit heißem Sehnen,
Es perlet das Auge mir von Sehnsuchtsthränen“,
"Mein Adolf“ – „O Nina, o Göttin o Stern“,
Und einige Seufzer sonst is nicht viel z'hörn.
"Mein bist du“, – „Dein ewig“ – „Du mein
Lebenslicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Nach einiger Zeit kommt s'[,] die Aug'n roth geweint,
Verhältniße trennen was Liebe vereint,
„Es zwingt mich der Vater zu einer Parthie,
Wohl glänzend allein ich vergesse dich nie.“
"So lebe denn glücklich“ sagt er resigniert,
"und denk daß mir Ruhe im Grabe nur wird“;
Er geht und verhüllt sich das Gsicht mit die Händ!

FETT (*zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu*
BUCHNER). Sie haben mir aufwarten wollen.

BUCHNER. Und zugleich –

FETT. Ruhig – hier (*auf sich zeigend*) aufwarten, und da
(*auf seine Tochter zeigend*)'s Bratzel geben, das thut's
nicht, ich müßt sonst auf Ihr ehmahliges Vermögen
anspielen, müßt sagen[:] „Such verloren“! und nach
der Thür weisen, daß diese Ihnen dann nicht mehr
geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente,
als Apportel bringen[,] versteht sich von selbst.

BUCHNER. H[err] v[on] Fett ich hab –

FETT. Sie haben nix, darin liegt Alles, Sie
sind eine Art fahrender Ritter –

NEBEL (*zu FETT*). Das sind Sie, und nicht mein Herr.

FETT. Was? Er untersteht sich ?

NEBEL. Sie sind ein Herr von, und haben
Equipage, folglich sind Sie ein fahrender
Ritter, ich wollt' mein Herr wär' einer.

FETT. G'fällt mir recht gut der Pursch. (*Zu BUCHNER.*)
Den

könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter,
das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Famili,
die nix z'fressen hat, und halt't sich 3 Hund.

BUCHNER. Sie wollen mich beleidigen,

H[err] v[on] Fett, aber –

FETT. Na seyn S' so gut, und wern S' noch empfindlich
auch. Ein armer Mensch derf nix empfinden als

den Hunger, und für den woll'n wier heut sorgen,
ich

lad Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig anfressen
einmahl. Er Freund – (*Spricht leise mit NEBEL weiter.*)

BUCHNER (*entriistet*). Das soll ertragen wer will, aber ich

–

ULRIKE (*zu FANNY*). Such' ihn zu besänftigen.

FANNY (*zu BUCHNER*). Mir zu Lieb, Anton,
mir zu Lieb müssen Sie's ertragen.

FETT (*zu FANNY und ULRIKE*). Was is das für eine

Wispeley? Dort ist die fermé la porte. Verstanden?

FANNY. Papa treib'n Sie Ihre gehorsame

Tochter nicht aufs Äußerste.

FETT. Ich treib' Dich nur in dein Zimmer hinein.

ULRIKE. Komm Fanny, komm. (*Geht l[inks] mit FANNY ab.*)

FETT (*zu BUCHNER*). Jetzt führ' ich Ihnen zu

meinem Secretaire, der muß sich derweil mit
Ihnen abgeben, mir wär das zu fad Ihnen überall
herumz'schleppen. Nacher wird gegessen, um das
wird Ihnen am meisten z' thun seyn, na, ich laß
Ihnen schon extra was Unverdaulich's kochen, daß
S' auskomm auf a Acht Tag. (*Geht zur Mitte ab.*)

BUCHNER (*für sich, indem er ihm folgt*). Fanny. ich bring'
dir da wircklich ein großes Opfer. (*Zur Mitte ab.*)

12te Scene

WIRTH. Ihnen? o mit größtem Vergnügen.

ALFRED (*f[ür] s[ich]*). Er kennt mich nicht. (*Laut.*)

Sobald es dunckel wird, lassen Sie eine Kutsche
hinter dem Schloßgarten halten. Seyn Sie
püncklich und verschwiegen. (*Giebt ihm Geld.*)

WIRTH. Danckzerfließend püncklich und verschwiegen.

ALFRED (*für sich*). Mein Vater ist zwar aufs

Schloß gefahren aber was kann Ulrike mir
geschrieben haben – ? Ich muß sie allsbald
sprechen. (*Geht zur M[itte] ab.*)

WIRTH. Der muß auch was haben im Schloß. Das
aber der H[err] v[on] Fett nix merckt – oder will
er nix mercken – ? Da kommt man nicht drauf.

Das is das Räthsel was täglich hundertausendmahl
aufgegeben und so selten errathen wird, "Will der
nix mercken, oder is er wircklich so dumm, daß er
nix merckt". (*Geht kopfschüttelnd zur Mitte ab.*)

8te Scene

(NEBEL, *allein.*)

(*Kommt aus S[eitenthüre] r[echts] r[rückwärts].*)

Monolog dann Lied; nach dem Liede zur M[itte] ab.)

NEBEL. Die Livre Spuren sind vertilgt. Ich hol' mir
jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erst
dann scartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Scis-
Papa im Talon is. Die Prekärität is ein arabischer

sich nach rechts wendet um in die S[eitenthüre]
r[echts]
r[ückwärts] abzugehen, tritt ALFRED zur Mitte ein.
NEBEL grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.) Guten Tag,
Secrétaire, guten Tag. (Geht S[eitenthüre] r[echts]
r[ückwärts] ab.)

7te Sene

(WIRTH, ALFRED.)

ALFRED (f[ür] s[ich] NEBEL nachblickend). Welch
familiäres Benehmen – ist der Mensch
betruncken!? (Zum WIRTH.) H[err] Wirth, Sie
halten Pferde?

WIRTH. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum
z'Hausbleiben, zum z'Hausbleiben sind sie
bereits an Seine Marchesigkeit vergeben.

ALFRED. Ich versteh' Sie nicht – (f[ür] s[ich])
sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

WIRTH. Er hat einen Brief von einem gewissen
Frauenzimmer an seinen Sohn aufgefangen –

ALFRED (befremdet f[ür] s[ich]). Einen
Brief von Ulriken an mich – ?

WIRTH. Und hat mir strengstens befohlen
ihm keine Pferde zu geben.

ALFRED (zögernd). Mir werden Sie
aber doch welche geben?

(NEBEL, dann LUCIA.)

NEBEL (allein). Schon Seneca sagt [:] zwischen
Eingeladenwerden, und Eingeladenwerden is ein
Unterschied als wie zwischen Kuß und Ohrfeig'n;
die Art und Weise, wie man eingeladen wird is
wircklich ein Zauberspruch, denn es werden
dadurch oft Knödl
in Ananas, oft aber auch Fasan in Kutlfleck
verwandelt.

– Was wird dann aber mein Herr anlegen zu der
Tafel?

muß doch schau'n wie's mit seiner Garderob
ausschaut.

(Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den
Inhalt.) Ein quadrillierter bonjour, ein brauner
Quäcker und eine rauhe Außenseite von Tüffel –
blutwenig. ja es glaubt's kein Mensch was der
Mensch alles braucht

bis er halbwegs ein Menschen gleichsieht. Kurios, der
Mensch heißt's is das Meisterstück der Schöpfung,
und

man muß sich völlig arm zahl'n an Schneidern, daß
man

das Meisterstück nur gehörig verstecken kann.

(Nimmt

eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen
Quäcker aus.) Halt die Bräundl laß dich striegeln.

LUCIA (*tritt aus der Seitenthür* *links*). Der Schwager soll mir nicht – (*erblickt* NEBEL.) Ha – was is das – !?

NEBEL. Lucia!

LUCIA. Nebelstern!? Is es möglich –

NEBEL. Du staunst weil ich bürste, was würdest du erst sagen wenn ich wichset, d. h. Stiefelputzet.

LUCIA. Die Verkleidung –?

NEBEL. Aus Liebe.

LUCIA. Aber als Bedienter.

NEBEL. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht wenn sie nur zweckmäßig is. Darin hat Jupiter allen Liebhabern ein gutes Beispiel gegeben; das war ein Gott, ein Gott is doch offenbar mehr als ein Baron, und in was für Verkleidungen is der erschienen, nahmentlich dazumahl, wie er unserem Welttheil die ungeheure Sottise angethan hat.

LUCIA. Was für eine Sottise?

NEBEL. Du wirst wissen in welcher ochsigen Gestalt er sich

in dem Europa gezeigt hat, er hat also vorausgesetzt, daß da als Ochs am meisten Glück z' machen is und es

hat sich nach der Hand hie und da ausgewiesen, daß der gute Donnerer nicht so ganz Unrecht hat g'habt.

LUCIA. Weißt du Geliebter, wie lang wier uns nicht gesehen haben.

NEBEL. Drey Tag, das sind 72 Stunden, oder 4320

LIEST.) „An den Wohletlen Baron Nebelstern.“

– an mich? – erbrochen? und nur das Couvert –?

Das is der Lucia ihre Hand, wo is das Übrige?

WIRTH. Der Herr Papa hat's in Sack g'steckt.

NEBEL. Und Wissen Sie nicht den Inhalt?

WIRTH. Der muß sehr entführerisch gewesen seyn, denn Seine Marchesischen Gnaden hab'n mir den strengsten Roßverboth auferlegt.

NEBEL. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten interessiert – ja natürlich als Vater.

WIRTH. Er hat über Ihre Liebschaft aus der Haut fahren wollen.

NEBEL. Diesen Desertionsplan haben schon Viele gefaßt, und noch keiner hat ihn ausgeführt.

WIRTH. Is aber auch jetzt keine anständige Parthie mehr für Ihnen die Lucia Distel.

NEBEL. Freylich nicht anständig, denn ich steh' nicht mehr an auf sie. Ich geh jetzt gleich aufs Schloß[.]

WIRTH. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockkragen –

NEBEL. Richtig, das mahnt an Livré – hab'n Sie den Sammet g'funden, den ich heruntertrennt hab?

WIRTH. Die Meinige hat ihn auf g'hoben.

NEBEL. Sie wird wohl so gut seyn, und wird mir'n g'schwind daraufnähen, nur oberflächlich. (*Wie er*

WIRTH. So bitte ich es zu vergessen.

NEBEL. Seyn Sie ruhig, ich hab für alles, was auf meine Schulden Bezug hat, nie ein besonders Gedächtniß gezeigt. Wem verdanck' ich aber diese neue Behandlung?

WIRTH. Dem alten Herrn.

NEBEL. Was für ein alten Herrn?

WIRTH. Na, Ihrem Papa.

NEBEL (*befremdet*). Meinem Papa ?

WIRTH. Dem reichen Marchese Vincelli.

NEBEL. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S' Ihnen nur selber für ein Narr'n, den Sie sind ja in der Soß daß ich Ihnen 286 fl schuldig bin.

WIRTH. O, ich wünschet, Sie wären mir das Doppelte schuldig.

NEBEL (*die Hand hinhaltend*). Den Wunsch können Sie leicht befriedigen.

WIRTH. Das wär zu indiscret gegen den gnädigen Herrn, der schon für Ihnen gut g'standen is.

NEBEL (*entzückt*). Für einen Menschen gut stehn, der so schlecht steht, wie ich, der überall schwarz angeschrieben is, außer auf der Tafel des Wirthes, dessen blendend weisse Doppelkreiden die Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert, das kann nur ein Papa thun, jetzt glaub ich's (*Bemerckt das am Boden liegende Couvert.*) Was liegt denn da für ein Brief - ? (HEBTES AUF UND

Minuten,

oder 259.200 Secunden, in jeder Secunde schlägt das Herz einmahl, mein Herz schlägt nur für dich, also hat es 266.400 Mahl umsonst g'schlagen, denn der Gegenstand dieser unzähligen Schläg war fern.

LUCIA. Und ich muß dir's offen sagen, ich wär so gern allweil bey dir.

NEBEL. Diese Idee läßt sich durch das Band der Eh' realisieren. Das Eheband is das kürzeste an Raum, das längste in der Zeit.

LUCIA. Wenn das wahr wär gingen nicht so viele Ehleut auseinand.

NEBEL. Gehn doch z'samm.

LUCIA. O, gar viele haben sich schon für immer getrennt.

NEBEL. Macht nix, wenn s' alt werden, gehn s' doch zusamm, mögen s' thun was s' wollen. Übrigens hoff ich du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

LUCIA. Könnt mir nicht im Schlaf einfallen, nein, an dir is nix auszusetzen, du bist was man sagt ein Mandl mit Kren.

NEBEL. Lucia - (*ffür] s[ich]*) jetzt weiß ich meiner Seel nix Romantischeres drauf z' sag'n, der Kren beißt mir die ganze Schwärmerey z'samm. (*Zu LUCIA.*) Du darfst mir's glauben, an mir is jeder Zoll ein verliebter Verlobter, jetzt muß ich aber einige Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

LUCIA. Red geliebter Cavalier wie
dir der Schnabel g'wachsen is.

NEBEL. Du weißt daß meine Liebe nicht auf
schofler

Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne
metallischen

Beygeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein
Capital gegründet is. In einem Moment der dem
gegenwärtigen an Aufrichtigkeit gleichkommt,
hab ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand
bin, und dieser Umstand ist es, der uns manchen
Anstand machen wird wegen dem Abstand
unserer Stände. Mein Vater trägt natürlich die
Nasen sehr hoch, und wird daher de Rauchfang
eurer ehmaligen Selchkuchel gleich erschnuppert
haben, und du weißt, es giebt einmahl ständische
Vorurtheile, gegen die sich nicht ankämpfen laßt.

LUCIA. Was wär denn das? das klingt ja wie ein
Abschied?

NEBEL. Wird gleich ganz einen anderen Klang
kriegen.

Eine Mesalliance is immer ein Verstoß und da dürfte
mein Vater leicht auch einen Verstoß begehen
und mich verstoßen. Vielleicht daß er mir flucht,
vielleicht auch daß er mir bloß kein Geld giebt,
und es is das schon ein verfluchter Fluch. Übrigens
frag ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um

fingieren, keins kann auftreten.

VINCELLI. So ist's gut. (*F[ür] s[ich].*) Jetzt, mein sauberer
Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner
Flamme zu gebrauchen, meine Nase dazwischen
gesteckt – (*Abgehend.*) Nun muß ich zu Fett's.
(*Der WIRTH öffnet mit tiefer Verbeugung die
Mitteithür, draußen sieht man den Bedienten
stehen, welcher VINCELLI begleitet.*)

6te Scene

(WIRTH, *allein*, dann NEBEL.)

WIRTH (*allein*). Wer hätt' sich das denckt daß
hinter dem Nebel so was Großes steckt.

NEBEL (*aus S[eitenthüre] l[inks] kommend f[ür] s[ich]*).

Ich hab vergessen ihr zu sagen – (*den WIRTH
erblickend.*) O jegerl der Wirth. (*Laut.*) Ich weiß
alles was Sie mir sagen können, 286 fl 36 Xer is
auf jeden Fall der groben Rede feiner Sinn.

WIRTH. O ich bitt', da woll'n wier gar
nicht sprechen davon.

NEBEL. Ich bin gewiß bereit es mit
Stillschweigen zu übergehn aber –

WIRTH. Wenn ich Ihnen heut Vormittag mit
zweydeutigen Anspielungen –

NEBEL. Sie haben glaub' ich von Arrest und Lump was
g'sagt – wüßt' es auf Ehre nicht mehr so genau.

sich sehr gern entführenlassende Lucia Distel.“

– (In heftiger Aufregung.) Scandal –! Er ist toll

–

Entführung – ! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt werden.

5^{te} Scene

(WIRTH; der Vorige.)

WIRTH (tritt zur Mitte auf). Exlenz – ?

VINCELLI. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bey sich?

WIRTH. Keine Ahnung von einem Wagen, keinen Gedanken von einem Pferd hat der H[err] Sohn.

VINCELLI (für sich). Das ist gut. (Laut.)

Sie haben aber Pferde?

WIRTH. Vier Stück, ächt slowakisches Vollblut, vielseitig gebildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitsattel, Postchaise oder Ziegelwagen, das is ihnen egal.

VINCELLI. Ich brauche keine Pferde.

WIRTH. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit verseh'n.

VINCELLI. Mein Sohn wird aber welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens ihm selbe zu verweigern, ich habe wichtige Gründe, daß er nicht fort soll von hier.

WIRTH. Mein ganzer Marstall wird eine Unpäßlichkeit

so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volkssage taxiert dich auf 30.000 Gulden.

LUCIA. Da irrt man sich um 10.000 fl.

NEBEL. Daß doch das Volk alles vergrößert.

LUCIA. Jetzt irrst du dich um 20.000 fl, ich bin 40 reich.

NEBEL. Daß doch das Volk alles verkleinert. Is ein rechtes Volk das Volk. Also 40 zählst du Geliebte.

LUCIA. Ja vierzig Tausend.

NEBEL. O du tausendschöner Schatz, du süße 40gerin!

LUCIA. Da kann man schon von Interessen leben, auf'n Land gar brilliant.

NEBEL. Ach nein, gehn wier nur in die Stadt, mit dem Land

das is ein Aberglauben. Ich kenn eine Famili in der Stadt, die war auf einen kleinen Gehalt beschränckt, da

sind s' natürlich nicht draus kommen, nacher sind s' alle

Sommer aufs Land zogen, da sind s' erst ganz z'Grund gangen. Jetzt hoff ich du wirst mir meinen Abstecher vom Romantischen ins Pecuniäre nicht übel deuten.

13^{te} Scene

(FETT; die Vorigen.)

(FETT tritt zur Mittelthüre rechts ein, und bleibt, als er

die beyden bemerckt, lauschend im Hintergrunde stehen.)

NEBEL (*in seiner Rede fortfahrend*). Denn siehst du – die Collisions-Verhältnisse – es is was Genantes, wenn man ein hoher Sprößling is.

FETT (*erstaunt, f[ür] s[ich]*). Hoher

Sprößling – ? sollt' er wircklich [–]

LUCIA. Laß gut seyn, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein gespreitzter Papa nix auslaßt.

FETT (*wie oben*). Gespreitzter Papa – ? kein Zweifel mehr.

LUCIA (*FETT bemerckend zu NEBEL*).

O je! wir sind behorcht.

NEBEL. Wer wagt es – ? (*sieht FETT und verneigt sich respectsvoll.*) O, ich bitte –

FETT (*f[ür] s[ich]*). Jetzt is ihm unverhofft der Kavalier ausg'rutscht. (*Laut zu LUCIA.*) F[räulein] Schwägerin, gehen Sie auf Ihr chambre!

LUCIA. Das is aber doch – die b'ständige Herumschafferey –

FETT. Ich hab hier ein Paar vieraugige Worte zu reden. (*LUCIA geht unwillig S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

14te Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*sich NEBEL mit wichtigem Gesichte nähernd*). Chevalier –

is gar eine theilnehmende Seel' (*zur M[itte] ab.*)

4te Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Was für horreur's werd ich da lesen (*öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.*) Die Menge Streusand – nasse Oblatte – Allem der Stempel der Gemeinheit aufgedrückt. (*Liest.*) "Innig und einzig Geliebter! Du bis fort ohne (*buchstabiert*) p, f, i, r, t, i

– Pfirti Gott, und ich hab dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermem Disput g'habt hab'n miteinander." – Schauderhaft! (*Liest weiter.*)

„Er will unsere Absichten zu Schanden machen,

wier wollen ihm aber eine Nuß aufzubeissen geb'n.“

Gräßlich! (*Weiterlesend.*) "S is 's G'scheidteste

wier paschen ab, und das noch heut Nacht, sonst

könnt der Alte noch seine Nasen dazwischen

stecken. Der Wirth hat recht gute Roß.

Deine

– geben Sie mir den Brief – ich bin sein Vater.
 WIRTH (*äußerst erstaunt*). Was? – Exlenz – sein Vater!?

VINCELLI. Wie oft soll ich's noch wiederhohlen, was ich so gerne verschweigen möchte, der junge Mann ist mein Sohn.

WIRTH. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen,
 Exlenz
 – (*überreicht ihm mit einem tiefen Compliment, den Brief. Für sich.*) Der Nebel hat mir g'sagt, daß er vielleicht einen sehr noblen Vater hat; jetzt is er auf einmahl zum Vorschein gekommen.

VINCELLI. Verlassen Sie mich jetzt.

WIRTH. Zu Befehl – nur möcht' ich noch, wenn es ohne unangenehme Aufregung geschehen könnte, in submisseste Anregung bringen, daß mir der junge Herr 286 fl 36 Xer schuldig ist.

VINCELLI. Setzen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

WIRTH. Jetzt hätt ich bey einem Haar "Jucheh!" gesagt,
 wenn es nicht (sich tiefverneigend) gegen den Respekt wäre. (*B[ei] S[eite].*) Das is ein Vater der sich g'waschen hat; hat der Nebel ein Glück. – (*Im Abgehen.*) Die Nachricht is wieder was für die Meinige, denn das

NEBEL. Aber E[uer] G[naden] –

FETT. Keine Kindereyen! reichen Sie dem Standesgenossen die Bruderhand.

NEBEL. Sie sind also –

FETT. Darüber im Klaren, daß Sie was Großes sind. Is Ihnen schon was Ähnliches unterkommen von einem Scharfblick?

NEBEL. Da kann man nur sagen[:] ihr beschämten Adler und Falken, laßt's euch gutwillig einschreiben ins Blindeninstitut.

FETT. Warum haben Sie sich aber als ordinären gemeinen Menschen verkleid't?

NEBEL. Bloß um bey Ihnen Eingang zu finden und unerkannt, den glücklichen Ausgang meiner Lieb' zu präparieren.

FETT. Muß doch alles verliebt seyn! Schau'n Sie ich liebe die Liebe nicht, ich find' nix Nobles daran.

NEBEL. Wenn man bedenckt (*mit verächtlicher Betonung*), was oft für Leut verliebt sind, da möcht ich Ihnen wohl Recht geben, wenn man aber andererseits (*mit erhabener Betonung*) bedenckt, was oft für Leut verliebt sind, dann kann ich wieder nicht Ihrer Meinung seyn. Soviel is gwiß, heimliche Liebe is immer was Nobles, die Liebe zur Schau tragen[,] das is etwas Ordinärs, und wenn zwey Liebende, die z'Haus G'legenheit gnug hab'n, sich vor d' Leut hinstellen mit ihre Zärtlichkeiten und G'schichterln

und Händedruckerln und Busserin und abg'stochene Kalbsaugerln, das is 3 Grad unter pintscherlgemein.

FETT. Sie scheinen schon bedeutend geliebt zu haben,

NEBEL. Nicht starck aber oft.

FETT. Darf ich um Ihren Nahmen bitten?

NEBEL. Den wahren sag' ich nicht gern, und ein falscher nutzt Ihnen nichts.

FETT (*f[ür] s[ich]*). Der muß schon was sehr Großes seyn. (*Laut.*) Und Dieselben wünschen meine Schwägerin zu heurathen.

NEBEL. Je eher desto lieber.

FETT. Die Hochzeit kann morgen seyn.

NEBEL. O seeliger Morgen!

FETT. Das heißt erst morgen Nachmittag.

NEBEL. O seeliger Abend! Ein Paar Stunden ändern nichts an der Seeligkeit.

FETT. Ich verlang' aber eine Gegengefälligkeit.

NEBEL. Verlangen Sie.

FETT. Ich hab eine Tochter –

NEBEL. Soll ich die auch heurathen?

FETT (*ihm schalkhaft drohend*). Vocativus! Sie hat eine Liebschaft.

NEBEL. Mit wem?

FETT. Mit einem gemeinen Menschen, mit Ihrem Herrn, das heißt –

NEBEL. Das heißt mit dem unscheinbaren H[errn] Buchner, der scheinbar mein Herr is, und

Hier muß mit Energie gehandelt werden – rasch – so sehr es mich anwiedert, ich muß nochmahl zu dem Plebejer, und das sogleich. (*Will zurMitte ab und begegnet unter der Thür dem WIRTH.*)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend*). Bitt um gehorsamste Vergebung, ich hab' nicht gewußt –

VINCELLI. Ist der Brief an mich?

WIRTH. Im Gegentheil Exlenz. Er is von der Fräule Lucia Distel an –

VINCELLI. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht?

WIRTH. Aufz'warten Exlenz.

VINCELLI. Sie schreibt an ihn wohl nicht unter seinem wahren Namen?

WIRTH. Nein der Mensch gibt sich hier für einen Baron Nebelstern aus.

VINCELLI. So? (*F[ür] s[ich]*.) Ich hab noch nicht einmal nach seinem angenommenen Nahmen gefragt.

WIRTH. Sein eigentlicher Nahme is –

VINCELLI. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird.

WIRTH (*befremdet f[ür] s[ich]*). Was kann so einen Herrn an einem Nebel gelegen seyn.

VINCELLI. Geben Sie mir den Brief.

WIRTH. Exlenz demüthigst um Verzeihung flehend, da hab ich kein Recht dazu, und muß, zugleich devotest bemercken daß selbst Exlenz –

VINCELLI. Ich habe leider nur zu sehr das Recht

drohend.) Denck an Hernals –
 ALFRED (erstaunt). Beym Himmel –!
 VINCELLI. Was kümmert mich der Schild jener
 Boutik. Denck an den Gestrampften –
 ALFRED. Auf Ehre –!
 VINCELLI. Jawohl hast du auf unserer
 Ehre mit Füßen gestrampft.
 ALFRED. Da herrscht Irrthum. Sie können
 sie unmöglich gesehen haben, Vater.
 VINCELLI. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr
 die
 Ehe versprochen. Aber da mach' dir keine Hoffnung.
 ALFRED. Vater mein Leben hängt an dieser Verbindung,
 mir blutet das Herz, daß ich gerade bey dem
 wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam
 verletze,
 und doch – ich kann nicht anders. (*Geht zur M[itte]
 ab.*)

3^{te} Scene

(VINCELLI, *allein*, dann WIRTH.)

VINCELLI. Wahnsinniger –! Was ist zu thun? (*Einen
 offenen Brief hervorziehend.*) Fett antwortet mir da,
 daß er einen pauvre diable weiß, der um die
 gebothene Summe die Person ohne weiteres
 heurathen wird.

dessen Bedienter ich zu seyn scheine.
 FETT. Richtig; und diese Leidenschaft möcht ich halt
 gerne, daß Sie s' durch eine noble Intrig zerstöreten.
 NEBEL. Nix leichter als das.
 FETT. Es wird nicht so leicht gehn.
 NEBEL. Kinderey. Ich werd schon das rechte Mittel
 finden. Homo sum, sagt der Lateiner, das
 heißt auf Deutsch: Ich bin ein Viehkerl.
 FETT. Ich hab' mich also nicht in Ihnen getäuscht.
 NEBEL. Mein Herr derf aber nix davon
 wissen, wer ich eigentlich bin.
 FETT. Ich weiß es selber noch nicht.
 NEBEL. Das is recht, nur Verschwiegenheit.
 Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr
 viel Verschwiegenheit herrscht.
 FETT. Von mir aus können Sie ruhig seyn; es is aber –

15^{te} Scene

(GEORG; DIE VORIGEN.)

GEORG (*zur Mittelth[üre] l[inks] eintretend*). Der Wirth
 vom silbernen Rappen is draußt E[uer] G[naden].
 FETT. Der Wirth?

NEBEL (*betroffen f[ür] s[ich]*). Der Wirth –? (*zu FETT.*)
 Herr v[on] Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird
 sich doch nicht so weit herablassen, einen Menschen
 aus einer so untergeordneten Klasse vorzulassen.

FETT. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirth gegen einen Fleischsel– sprich ich, gegen einen Particulier. (*Zu GEORG.*) Frag ihn was er will.

GEORG. Er hat g'sagt, er hat E[uer] G[naden] eine wichtige Entdeckung zu machen.

FETT. Entdeckung? er soll hereinkommen.

(*GEORG ab M[itte] l[inks]*).

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Jetzt wird er gleich hin seyn, der mystische Makintosh der meine Wesenheit verhüllt (*zu FETT.*) Ich warne Sie.

FETT. Vor wem?

NEBEL (*geheimnisvoll*). Vor dem Wirth. Er ist ein filou, thut immer als ob er alles wüßt, alle Leut kennt, auf d' Letzt sagt er, er kennt mich auch.

FETT. Lächerlicher Kerl.

NEBEL. Ich kündige es Ihnen derweil im voraus an, beachten Sie das, es ist beachtenswerther als manche Buchhändler-Announce mit der xylographischen Bratzen. Ich werd jetzt zu der Schwägerin gehen. (*Geht S [eitenthüre] l[inks] ab.*) Wenn ich dasmahl gut drauskomm –

16te Scene

(WIRTH, FETT.)

WIRTH (*den eben abgehenden NEBEL erblickend*). Aha!

WIRTHIN. Hören S' auf (*schalkhaft drohend*) gehn S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen nicht sehn, bis der fremde Herr fort is.

NEBEL. Was geht denn der mich an.

WIRTHIN. Das werd ich Ihnen schon sagen, ich hab jetzt nothwendig z'thun.

NEBEL. Auf Wiedersehn gute Wirthin.

(*NEBEL geht S[eitenthüre] l[inks] r[ückwärts],*

WIRTHIN *S[eitenthüre] r[echts] r[ückwärts] ab.*)

2te Scene

(VINCELLI, ALFRED.)

VINCELLI (*in heftigem Gespräch mit ALFRED aus S[eitenthüre]*

r[echts] v[orne] kommend.) Ich will nichts mehr hören.

ALFRED. Unbegreiflich – und Sie haben Sie wirklich gesehn?

VINCELLI. Leider gesehn und gehört Entarteter.

ALFRED. Vater, ich habe –

VINCELLI. Du hast nicht die Augen, du hast nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geschmack, dir fehlt – entferne dich.

ALFRED. Sie sind in einem Grade gegen sie eingenommen –

VINCELLI. Du wagst es noch zu verharren, Stammbaumbemakler? (*Fürchterlich*

sichersten, dort wird dich Niemand suchen. (*In gewöhnlichem Ton.*) Sehn Sie so muß ein accurater Mensch selbst seine Schulden zu benutzen wissen.

WIRTHIN. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

NEBEL. Was ein Wirth zu einem Gast meinesgleichen sagt, das giebt der Verstand, was aber die Wirthin zu ihrem Mann sagen wird; damit er so einen Gast behalt't, das muß ihr das Herz eingeben.

WIRTHIN (*grollend*). Gehn S' garstiges Mannsbild, Sie verdienen gar nicht –

NEBEL. Durch Reue kann man selbst die Götter breitschlagen, (*mit Galanterie*) sollte eine Göttin unversöhnlich seyn?

WIRTHIN. O gehn S', Sie Schmeichelhafter Sie.

NEBEL. Wirthin sey edel.

WIRTHIN. Es wär nur Ein Mittel. Sie müßten meinem Mann eine a conto-Zahlung [–]

NEBEL. Ich merck was du vorhast, handle ohne Beschränkung der Großmuth.

WIRTHIN. Ich werd Ihnen heut noch 100 fl leihen.

NEBEL. Über höhere Beträge wird besonders quittiert. Sie handeln nobel und sparsam zugleich.

WIRTHIN. Sparsam sagen Sie?

NEBEL. Ja, denn ich kann Ihnen das Zeugniß geben daß Sie eine gute Wirthin sind. Der Mann soll sich ja nicht beklagen, ein Geschäftsmann soll Gott dancken, wenn er ein Weib hat, die eine gute Wirthin is.

FETT. Was ist denn das für eine Art, daß man "Aha" sagt wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?

WIRTH. Bitt um Verzeihn, is nicht E[uer] G[naden] angegangen.

FETT. Wollt Ihm's auch nicht rathen zu mir "Aha" zu sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben die dalkete G'wohnheit auf alles sagen s' Aha.

WIRTH. Der Grund ist der, es is mir einer eine Zech schuldig geblieben.

FETT. Aha –

WIRTH. Und diese Zech betragt 286 fl 36 Xer.

FETT. Aha –

WIRTH. Und derjenige hat noch die Keckheit Euer Gnaden Haus zu betreten.

FETT. Aha –

WIRTH. Sehen S', E[uer] G[naden] sag'n selber allweil Aha.

FETT. Wer sagt das? Will Er mir was aufdisputieren? ich laß' Ihn augenblicklich –

WIRTH. Nein, nein, bey E[uer] G[naden] is das nicht der Fall, aber es gibt viel Leut', denen rutscht so ein Wort heraus, ohne daß sie's selber mercken.

FETT. Aha. Aber was hat Er mir denn entdecken wollen.

WIRTH. Es sind heut zwey Leut' auf E[uer] G[naden] Schloß gekommen.

FETT. Na, das weiß ich ja.

WIRTH. Der eine is mehr als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Trägt

Livree und is ein geborener Gottweißwas.

WIRTH. Der andere aber is noch weniger als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Da

meint er den Buchner. (*Zum W[IRTH].*)

Und hat Er mir sonst nix zu sagen.

WIRTH. Wegen die heimlichen Absichten, die man auf Dero Fräulein Schwägerin hat.

FETT. Er is ein abgeschmackter Mensch, sagt

mir lauter Sachen, die ich so schon weiß.

WIRTH. Ja aber –

FETT. Was will Er denn noch, odioser Unterthan?

WIRTH. Um die Erlaubnis hab' ich bitten

wollen, ob ich nicht den arretieren lassen dürft, der mir die Zech schuldig is?

FETT. Gut, thu Er das Freund. (*F[ür] s[ich].*) Das is sehr g'scheidt, so wird er am sichersten von meiner Fräuln Tochter losgerissen, und der Chevalier braucht sich nicht erst mit einem Plan zu strappizieren. (*Zu[m] W[IRTH].*) Schon recht nur ungeniert arretiert.

WIRTH. Thun E[uer] G[naden] derweil gar nix dergleichen, ich geh jetzt –

FETT. Gut.

WIRTH. In einer ½ Stund bin ich mit die Wachter da.

FETT (*indem er sich rechts gegen die S[eitenthüre] zum Abgehen wendet*). Aha –

III. ACT

(*Saal im Gasthof zum silbernen Rappen wie im Anfang des 1^{sten} und 2^{ten} Actes.*)

1^{ste} Scene

(NEBEL, WIRTHIN.)

NEBEL (*tritt eilig zur Mitte ein, die WIRTHIN folgt ihm*). Der Wirth nit da? desto besser.

WIRTHIN. Aber um was handelt sich's denn?

NEBEL. Um Kleinigkeiten, um ein Kügerl und um ein Löcherl in mein Hirnschalerl.

WIRTHIN (*erschrocken*). Doch nicht –?

NEBEL (*mit derPantomime des Schießens*). Doch. Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt, sag'n mir die Gartenknecht, die seine Monologe im Schloßpark belauscht haben, will er sich mit mein Kreutz und einigen Rippen begnügen, aber selbst diese Milderung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschlossen hab mich zu flüchten, und bis auf weiteres zu verschlupfwinckeln. Ich hab überlegt wohin, da hat es mich wie ein Strahl von Oben erleuchtet, (*in feyerlichem Ton*) der Ort wo du 280 fl 36 Xer schuldig bist, dort bist du am

Was bedeut' denn das All's – ?

NEBEL (*ihn auf die Seite ziehend*). Ich hab den

Trennungsplan dieser Liebe ausgeführt –

FETT (*äußerst überrascht*). So schnell – ? Chevalier (*ihm respectsvoll die Hand reichend*) meine Hochachtung –

NEBEL (*mit affictierter Bescheidenheit*).

Geschwindigkeit is keine Hexerey.

(*Im Orchester fällt die Musick ein, während der allgemeinen Gruppe fällt der Vorhang.*)

(*Ende des Zweyten Actes.*)

WIRTH. Und da kommt er mir nicht mehr aus.

FETT. Gut sehr gut (*geht S[eitenthüre] r[echts] ab.*)

WIRTH (*allein*). In einer halben Stund fällt der Nebel in meine Gewalt, und mit die 286 fl 36 Xer soll es fürchterlich tagen (*M[ittelthüre] l[inks] ab.*)

17te Scene

(ALFRED, ULRIKE, BUCHNER, FANNY.)

(*Treten im Gespräch aus Mitt[elthüre] r[echts] auf*)

ULRIKE. Mir schien es fast, als ob es dich nicht aufs Angenehmste überraschte, als ich dir den Machtspruch des H[errn] v[on] Fett mitgetheilt.

ALFRED. Wie kannst du zweifeln –

BUCHNER (*zu FANNY*). Wier haben keine Hoffnung –

FANNY. Wer sagt denn das? Mein Papa is wohl ein Bissel eigensinnig, aber das scheidert alles an meinem Gehorsam[.]

ULRIKE (*zu ALFRED*). Ich habe keine Ältern mehr, das weißt du, auch du hast mich oft versichert, daß du Niemandem Rechenschaft über deine Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

ALFRED (*zögernd*). Ja.

ULRIKE. Warum sprichst du das "Ja" so zögernd aus?

ALFRED. Ich habe allerdings einen Freund – einen Verwandten – von dem ich etwas zu erwarten habe – und –

ULRIKE. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

ALFRED. Weil –

18te Scene

(FETT; *die Vorigen, dann* GEORG.)

FETT (*aus Seitenth[üre] r[echts] kommend*). Mussi Alfred, Mamsell Ulrike, Sie wissen meinen Ausspruch, da drinn is der H[err] Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufsetzen, was zur Ehe notwendig is, wohlgemerckt der Notarius setzt alles auf. Das scheinen aber die meisten Ehleut' nicht einzusehn, drum setzt dann extra eins dem andern was auf.

(*Selbstgefällig lächelnd.*) Schlaue Bemerkung.

(*Zu ALFRED und ULRIKE.*) Also Brautpaar –

ALFRED (*nach kurzem Besinnen*). Zu Befehl.

(*Will ULRIKEN in das Zimmer führen.*)

ULRIKE (*welche ALFREDS nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtet*). Alfred –

GEORG (*Mitte links eintretend*). E[uer]

G[naden] da is ein Brief.

FETT (*den Brief nehmend*). Woher?

GEORG. Aus der Stadt (*geht M[itte] l[inks] ab.*)

FETT. Mit einem – Livréeknopf gesiegelt.

ALFRED. Nein, das is ja ein Wappenpetschaft.

FETT (*den Brief erbrechend zu ALFRED*). Secretaire, lesen Sie mir das Geschreibsel vor (*giebt ihm den Brief.*)

Tod! Mord – auf meiner Villa (*grimmig zu*

BUCHNER.) Das haben Sie gethan Sie Mordkerl

Sie. Heda! Dienerschaft, Familie, Hauswesen!

LUCIA (*mit ULRIKE durch den Bogen l[inks] hereineilend*).

Da is g'schossen worden. Mein Bräutigam!

Ach! – (*Sinckt ULRIKEN in die Arme.*)

FETT (*desperat*). Der hohe Sprößling – niederg'schossen!

NEBEL. A jede Kugel trifft nit, aber [–] (*sich aufrichtend*) nur ein Haar hat g'fehlt.

LUCIA. Seine Stimm' –? er is ja lebendig –!?

NEBEL. Total, theure Lucia.

FETT. Also seyn Sie nur aus Schrecken umg'fallen?

NEBEL (*etwas verlegen*). Das kann man nicht sagen, aber es bleibt immer für mich ein eigenes Gefühl wenn einer so in Nebel hineinschießt.

FANNY (*eilt durch den Bogen rechts herein*).

Was geht denn da vor –?

BUCHNER (*wie aus einer Betäubung erwachend*).

Du – du kommst mir in die Näh' –

FANNY. Anton –!! laß dir sagen –

BUCHNER (*wüthend*). Häuchlerinn!

Ungeheuerinn, Schlanginn! es is aus! alles is aus (*stürzt durch den Bogen fort.*)

FANNY. Er geht fort – (*sinckt ULRIKEN in die Arme.*)

ULRIKE. Fanny – da muß ein Mißverständniß –

FETT. Ich versteh gar nix – Kind – sie rührt sich nicht – Fanny – mach Bewegungen –!

BUCHNER (*ausser sich*). Geschossen wird, ich weiß nur nicht wem ich erschießen soll.

NEBEL (*immer ängstlicher*). Wem glauben denn der H[err] v[on] Buchner[?]

BUCHNER. Sie, die Treulose, mich, oder dich.

NEBEL. Wär nicht übel.

BUCHNER. 3 Personen und eine Pistolen, 3 Ansprüche auf Tod und eine einzige Kugel!

NEBEL (*will ihm die Pistole nehmen*). Erlauben der H[err] v[on] Buchner.

BUCHNER. Ich kann nicht leben, – jeder is sich selbst der Nächste – mich – mich selber schieß ich z'samm.

NEBEL (*ihm in den Arm fallend*). Machen S' keine Dummheiten –!

BUCHNER. Laß mich los (*ringt mit ihm, die Pistole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.*)

NEBEL. Ah! (*Schreyt ängstlich auf und stürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.*)

BUCHNER. Was hab ich gethan !? Nebel – Nebel – gib ein Zeichen – ich hab ihn erschossen (*läßt die Pistole fallen.*)

17^{te} Scene

(FETT; *die Vorigen, dann LUCIA, ULRIKE, dann FANNY.*)

FETT (*kommt eilig durch den Bogen links*). Was ist geschehen – ein Schuß – ha der junge Cavalier!

ALFRED (*den Brief nehmend und einen Blick hineinwerfend f[ür] s[ich]*). Himmel von meinem Vater –

ULRIKE (*f[ür] s[ich]*), ALFRED *gespannt beobachtend*).

Er erschrickt – was soll ich dencken –

FETT. Frauenzimmer verlassen bey solchen Gelegenheiten alsogleich das Gemach –

FANNY (*Zu BUCHNER*). Sie werden mir hernach buchstäblich erzählen, was in dem Brief steht.

FETT. Und kommen nicht eher bis sie gerufen werden (*scharf zu FANNY.*) Verstanden?

FANNY (*ärgerlich*). Na ja ich geh, Sie wissen ja doch schon längst, daß ich eine gehorsame Tochter bin. – Das is doch gar schrecklich das (*geht mit ULRIKE, welche forschende Blicke auf ALFRED zurückwirft, Mitt[elthüre] r[echts] ab.*)

19^{te} Scene

(FETT, ALFRED, BUCHNER.)

FETT. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

ALFRED. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

FETT. Was der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Herrschaften kauft als ob's Plutzerbirn wär'n? Lesen Sie, Secretaire, lesen Sie.

ALFRED (*liest*). "Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht ist mir zu Ohren gekommen, daß nehmlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er

unter einem angenommenen Nahmen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt –“

FETT (*erstaunt f[ür] s[ich]*). Jetzt wissen wier, wer der is, der auf die Schwägerin tipfelt, nein macht die Person in ihre übertragenen Täg so eine Eroberung. – (Zu ALFRED.) Na Secretaire, lesen Sie, stehen Sie nicht da, als wie ein Secretair, auf dem man schreibt.

ALFRED (*weiterlesend*). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt seyn müssen, welche Sie etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine solche Erniedrigung des Hauses Vincelli hegen könnten –“

FETT. Erniedrigung? glaubt er weil er ein altes Geschlecht is und ich noch ein junger Anfänger in der Nobless bin, so kann – mit die Hopatatschichkeiten kommt er mir z'recht –

ALFRED (*weiterlesend*). "So werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbiethen, damit diese Thorheit nicht weitergetrieben werde – wenn nehmlich an dem Gerüchte etwas wahres seyn sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen“ – (*höchst betroffen [für sich]*) wie, er selbst –?

FETT. Weiter, weiter!

ALFRED. „– und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vor der Hand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn. Ihr ergebener Marchese Vincelli.“

(*Eilt durch den Bogen r[echts] ab.*)

NEBEL (*für sich*). Diese tour hat mir warm g'macht, dem da drinn wird noch wärmer seyn worden. (*Die S[eitenthüre] l[inks] öffnend*) Sie ist schon fort, kommen der H[err] v[on] Buchner heraus.

16te Scene

(BUCHNER, NEBEL.)

BUCHNER (*stürzt mit aufgelöstem Halstuch, gezausten Haaren und offener Weste, eine Pistole in der Hand aus dein Kabinet*). Himmel und Erde was hab ich gehört! Hab ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit

die Füss', kann ich noch knirschen mit die Zähn!?

NEBEL. Sehen der H[err] v[on] Buchner wie die Frauenzimmer sind.

BUCHNER. Die enormste Unthat is geschehn, und die Erden tragt's, und der Himmel schaut zu. Für was hängt's denn da droben ihr dummen Wolken, wenn's nicht blitzen könnt's zur rechten Zeit.

NEBEL. Was sagen der H[err] v[on] Buchner zu die G'schicht?

BUCHNER. Gott sei Danck, da drinn is Blitz und Donner an der Wand gehängt, (*die Pistole erhebend*) sie is scharf geladen.

NEBEL (*die Pistole gewahr werdend*). Mir wird angst.

NEBEL (*laut*). Sie schweigen? Die Augensterne
senken sich? Und eine holde Schamaurora
kündet der Liebe Morgenstrahl?

FANNY (*leise, unruhig*). Aber H[err] Baron –

NEBEL (*mit immer wärmerem Gefühl fortfahrend*). Eine
Schmachtthräne quillt aus dem Verwirrungsblick?
O lassen Sie mich sie wegküssen diese der Perlen
kostbarste, diesen überhimmlischen Zeugen eines
ungeheuchelten Leidenschaftsausbruchsandrangs (*er
hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmahls sehr laut.*)

FANNY (*leise und sehr unruhig*). Mir wird ganz –
(*Im Kabinet hört man heftiges Getöse.*)

NEBEL (*leise*). Hören Sie? der Papa halt's gar nicht aus
vor Entzücken. (*F[ür] s[ich].*) Jetzt muß ich schau
daß ich s' fortbring', so[nst] schlägt er drinn die
ganze Einrichtung z'samm. (*Laut.*) Genug holde
Braut, Ihr
Geständniß muß auch den größten Zweifler
bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr
Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter
gehandelt; (*leise indem er sie nach dem Bogen
zurückführt*) und haben weiter nichts als eine
Komödie gespielt, deren reiner Ertrag Ihrer
hilfsbedürftigen Liebe gewidmet
ist. Beobachten Sie aber das strengste silenzio
facciosi.

FANNY. Ganz recht H[err] Baron, ganz recht.

BUCHNER (*leise zu ALFRED*). Armer
Freund jetzt stehst frisch.

FETT (*wohlgefällig lächelnd auf und abgehend*). Er kommt,
das is g'scheidt, auf meine Eleganz, auf meine
Vornehmheit is er gar nicht gefaßt. Wart altes Haus,
du sollst staunen über meine Villa. Eine Tafel soll
es werden, an die Leckerbissen aller Welttheile
soll er sich anschoppen, nur kein G'selcht's kriegt
er, damit er gar keine Anspielung machen kann.

ALFRED (*zu BUCHNER*). Ich muß ihm entgegen, alles
bekennen, und seine Nachsicht erlehen.

FETT (*zu BUCHNER*). Sie haben's
glücklich getroffen, Sie kommen
heut zu einem Traktament, Sie
wissen gar nicht wie –

BUCHNER (*über F[ETTS] Benehmen entrüstet*). Erlauben Sie
–

FETT. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen,
aber das sag' ich Ihnen, Anstand und keinen
Haarbeutel, ich geb' Ihnen lieber Morgen beym
Abschied ein Paar Flaschen, als daß heut ein
Scandal geschieht. (*Wendet sich gegen ALFRED.*)

BUCHNER (*sich mäßigend, bey Seite*). Da
kann man nix mehr sag'n.

FETT. Secretaire, gehen Sie dem vornehmen Gast
entgegen, er wird beim silbernen Rappen absteigen
wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen

Sie ihn sogleich hierher auf mein Villaschloß.
ALFRED. Sehr wohl.
BUCHNER. Ich begleit' dich. (*Beyde zur Mittelthür l[inks] ab.*)

20te Scene

(FETT, dann NEBEL.)
FETT. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen,
denn heut is keine Zeit zu solchen Lappalien
– (*öffnet die S[eitenthür] r[echts] und spricht hinein.*)
Lieber Amtmann – (*spricht dann leise weiter.*)
NEBEL (*ängstlich aus S[eitenthüre] l[inks] kommend.*)
Es kommen Wachter übern Hof – wenn die
etwan mich – der Wirth is infam genug dazu.
FETT (*sich von der S[eiten]thür entfernend und NEBEL
erblickend*). Lieber Baron – (*f[ür] s[ich]*) der derf
mir nicht zusammenkommen mit sein Alten – (*zu
NEBEL.*) wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit
erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken.
NEBEL (*die Gelegenheit gierig ergreifend*).
O mit größtem Vergnügen.
FETT. Es hat einen Grund.
NEBEL. O ja es hat einen Grund.
FETT. Im linken Flügel meiner Villa.
NEBEL. Mir is ein Flügel wie der andere. (*F[ür]
s[ich].*) Ich bedaure nur, daß ich nicht 2 Flügeln

Aber eine
Zweifeltortur folterquält mich noch. Herr
Buchner ein Jüngling von fürtrefflichsten
Gemüthsgaben und Eigenschaftsqualitäten liebt
Sie ebenfalls und
trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum
sagen Sie mir aufrichtig – (*leise und schnell*) daß der
Ihnen gleichgiltig ist – (*laut*) was empfinden Sie für
ihn.
FANNY (*laut*). Er ist mir gleichgiltig.
NEBEL (*leise*). Brav, brav! (*Laut.*) Sie lieben ihn also nicht.
FANNY (*sich vergessend*). O ja!
NEBEL (*winckt ihr zurechtweisend.*)
FANNY (*laut*). Nein hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf
ja Niemand ohne Erlaubniß des Vaters lieben.
(*Man vernimmt im Kabinet ein
ähnliches aber stärkeres Geräusch als
zuvor.*)
NEBEL (*leise*). Hören Sie die Steigerung der väterlichen
Zufriedenheit. (*Laut.*) Ich werde also Ihrem
Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Wiederrede
auf H[errn] Buchner Verzicht leisten?
FANNY (*laut*). Ohne Wiederred?
NEBEL (*laut*). Heut noch den EHKontrakt unterzeichnen?
FANNY (*laut*). Wie der Herr Vater schafft.
NEBEL. Mir willig in ein Kämmerlein folgen?
FANNY (*leise*). Nein da sag' ich nix.

Ihrer schönen Hände angetragen.

FANNY (*seufzend*). Ach ja.

NEBEL (*leise*). Vergessen Sie sich nicht. (*Laut.*) Aber meine

Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht wie bey

modernen Braceletten auch ein Herz dran klanckelt.

FANNY. Das ist recht schön von Ihnen.

NEBEL. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir

angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröthen? Sie drücken meine Hand an Ihren Wallungsbussen?

Ein liebeathmender, halbunterdrückter,
und dennoch bedeutend entschlüpfter
Seufzer drängt sich aus der beklommenen
Brust?

FANNY (*leise*). Sie reden aber curiose Sachen zusamm?

NEBEL (*leise*). Muß so seyn wegen Papa. (*Laut.*) Ha ich verstehe dich geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprachst die Sprüche die der Mund sonst spricht mit der Augensprache, und versprichst mir unaussprechliche Seeligkeit. (*Man hört Geräusche wie von einem umgeworffenen Stuhl im Kabinet.*)

FANNY (*leise zu NEBEL*). Was treibt denn der Vater?

NEBEL (*leise*). Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. (*Laut.*)

hab'. (*Zu Fett.*) Also nur g'schwind.

FETT. Na so pressant is es nicht.

NEBEL. Ah ja, mir scheint –

FETT. Wier können aber auch gleich – (*will ihn nach der Mittelthür l[inks] führen.*)

NEBEL. Sie nicht da hinaus, wier könnten wem begegnen.

FETT. Wier können auch von dieser Seiten – (*geht nach der S[eitenthür] r[echts]*).

NEBEL. Is besser.

FETT. Mich g'freut es, daß Sie ohne Wiederrede – Sie sind wircklich ein lieber Cavalier (*umarmt ihn.*)

21te Scene

(WIRTH, WÄCHTER; *die Vorigen*)

WIRTH (*mit den WÄCHTERN zur M[ittelthüre] l[inks] eintretend*). Nur angepackt! (*auf NEBEL zeigend.*) Der is! DIE WÄCHTER (*sich NEBEL nähernd*). Der Herr geht mit uns. FETT. Wa – was!? Ah das is zu starck. (*Zu den WÄCHTERN.*) Seyds ihr besoffen?

WIRTH (*zu FETT*). Das is ja der –

FETT. Wirth, ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's!

WIRTH. Aber meine 286 fl 36 Xer.

FETT. Wenn dieser Herr die Zech' nicht zahlt hat, so wird er seine Ursachen haben.

NEBEL. Na ich glaub's.

FETT (zu NEBEL). So was sieht der Plebs nicht ein.

(Zu den WÄCHTERN.) Herda! (Führt die WÄCHTER vor und sagt ihnen leise auf NEBEL deutend.) Dieser H[err] is ein – ich derf nicht sagen was, aber er is ein – (macht die Pantomime, daß er was Hohes ist und flüstert den WÄCHTERN einige Worte ins Ohr.) Das weiß (auf den WIRTH deutend) dieser Dummkopf nicht.

DIE WÄCHTER. Ja wann's so is – (nehmen die Hüte ab und verneigen sich tief vor NEBEL.)

WIRTH (zu den WÄCHTERN). Was fällt euch denn ein meine Herrn. Das is ja

–

FETT (zum WIRTH). 's Maul gehalten. (Läutet.)

WIRTH. Wenn ich aber E[uer] G[naden] versichere (VIER BEDIENTE treten zur M[ittelthür] l[inks] ein.)

FETT. Domestiken werft mir diesen Flegel hinaus (auf den WIRTH zeigend.)

WIRTH (die BEDIENTEN abwehrend). Wår mir nicht lieb.

FETT (zu NEBEL). Diese Satisfaction bin ich Ihnen schuldig.

NEBEL. Wozu? er wird sich gutwillig und beschämt entfernen.

FETT. Nein, das laß ich mir nicht nehmen, ohne Hinauswerfen hat das ganze keine Kraft.

WIRTH. Aber –

FETT (zu den BEDIENTEN). Alez vous en!

–

FANNY. Sie sind ein guter Baron –

NEBEL. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen.

FANNY. O sie Englischer Baron!

NEBEL. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

FANNY. Das thu' ich ja gerne.

NEBEL. Daß Sie sich bereit erklären Ihrem Geliebten zu entsagen, und mir Ihre Hand einzuhändigen.

FANNY. Das is aber starck.

NEBEL. Versteht sich nur zum Schein.

FANNY. Aha!

NEBEL. Er will einmahl diese Saxfaxion, also macht man ihm die Freud. Gehn wier jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen die verfänglichsten Fragen stellen; vergessen Sie nicht daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen, und daß der Doctorhut in dem gewünschten Brautkranz besteht. (Er führt sie zur S[eitenthüre] l[inks] und spricht sehr laut.) Sie sind also bereit mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

FANNY (ebenfalls laut). Wie es einer gehorsamen Tochter geziemt.

NEBEL (leise). Recht charmant nur ein Bissel lauter. (Laut.) Sie wissen, daß man mir eine

BUCHNER. Mein Ehrenwort – *(geht schnell durch die S[eitenthüre] l[inks] ab.)*
NEBEL. Auf ein Riegel hab' ich noch mehr Vertrauen *(riegelt die S[eitenthüre] l[inks] zu.)*

15^{te} Scene

(NEBEL, FANNY; BUCHNER, im Kabinet.)

NEBEL *(allein)*. Jetzt kommt die doppelte Überdaumdrahung, die wier erst kriegt hab'n.
(Geht FANNY bis an den Bogen entgegen.)

FANNY. Herr Baron – die Philippin hat mir g'sagt –

NEBEL *(sie rasch nach dem Vordergrund rechts voführend und mit gedämpfter Stimme sprechend)*.
Still dort lauscht der Urheber Ihrer Tage *(zeigt auf die S[eitenthüre] l[inks], wo BUCHNER abgegangen.)*

(Das Folgende wird von beyden Seiten rasch und leise gesprochen.)

FANNY. Mein Papa?

NEBEL. Wer sonst! Er ist rabiät, 's raucht oben aus.
Er tobt Worte aus, von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von einem Schilling Ihre zarte Person betreffend.

FANNY *(erschreckend, ebenfalls leise)*. Wär nicht übel eine gehorsame Tochter –

NEBEL. Meinen Bitten ist es gelungen ihn zu besänftigen

DIE BEDIENTEN. Marsch hinaus!

(Im Orchester fällt nun lebhaft Musik ein, die BEDIENTEN transportieren den sich grimmig wehenden WIRTH zur Thür hinaus, die WÄCHTER lachen. FETT schließt NEBEL in seine Arme. Der Vorhang fällt.)

(Ende des 1^{sten} Actes.)

II. ACT

*(Saal im Gasthof zum Silbernen Rappen
wie im Anfang des 1sten Actes)*

1^{ste} Scene

*(WIRTHIN, KELLNER, HAUSKNECHT, eine MAGD.)
(Stauben in größter Eilfertigkeit Tisch und Stühle
ab, und ordnen verschiedenes im Zimmer.)*

WIRTHIN. Das is a schöne G'schicht, so ein

Paschischier, und mein Mann nit z'Haus.

KELLNER. Vier Pferd an Reis'wagen.

WIRTHIN. Was Reis'wagen! Herrschaftswagen.

HAUSKNECHT. Ich sag', das muß schon

mehr als eine Herrschaft seyn.

WIRTHIN. Nur g'schwind, ich glaub sie kommen schon.

2^{te} Scene

*(MARCHESE VINCELLI, ein BEDIENTER, ein JÄGER, ein
KELLNER; die Vorigen.)*

*(Die mit dem MARCHESE zur Mitt[elthüre] Eintretenden
tragen Mantelsäcke und sonstiges Gepäck.)*

VINCELLI *(im Reiseanzug zu den Dienstleuten)*. Man
lege Alles hier ab. Wo ist der Aubergist?

Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese
Gegenwart ist so vielfarbig, daß Ihnen jetzt
vermuthlich die
ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

BUCHNER. Es kann nicht seyn! Ich bin nicht eitel,
aber ich bin doch, was man sagt, ein lieber
Mensch, und der mit dem confiscierten G'sicht,
mit dem Storcheng'stell – nein! nein – !!

NEBEL. Das ist die Gewalt der Baronie.

BUCHNER. Jetzt will ich aber Beweise hab'n, sonst –!
du weißt, was sich g'hört auf eine Lug', und
diese Lug' wägt Zehntausend andre auf!

NEBEL. Erwach'sner Blinder! is das der Dank für den
gestochenen Staar? *(Hat nach dem Hintergrund rechts
geblickt.)* Still da kommt sie den Gang herauf.

BUCHNER. Die Fanny – ?

NEBEL. Wie mir das Frauenzimmer nachsetzt – !

BUCHNER. Ich zerberst', ich erstick – wenn –

NEBEL. Gehn S' g'schwind in das Kabinet hinein,
legen Sie das Ohrwaschel an das Schlüsselloch,
und jedes Wort was hier gewechselt wird,
wird Ihnen den Wechsel assecurieren, der in
der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

BUCHNER. Gut ich geh –

NEBEL *(schon an der S[eitenthüre] l[inks])*.

Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht
herausplumpfen bis sie wieder fort is!

Luft zu verschmerzen, die ich hier geathmet.
(*Geht mit dem Taschentuch fächernd zur M[itte] ab.*)

Verwandlung

(*Zimmer im linken Flügel des
Schlosses wie in Scene 6 dieses Actes.*)

14te Scene

(BUCHNER, NEBEL.)
(*Kommen aus dem
Bogen.*)

BUCHNER. Das is nicht wahr das kann nicht seyn.
Gesteh's jetzt augenblicklich daß du ein Lugenschibl
bis.

NEBEL. Nicht ich, sie hat gelugenschibelt, wie
sie Ihnen Sehnsucht geschworen und
Liebe geseufzt, das war Lugenschiblerey.

BUCHNER (*die Hände ringend*). Meine
Fanny – is es denn denckbar – ?!

NEBEL. Hätt' mir's selber nicht denckt. Aber kaum hab
ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Cavalier bin,
gleich war der schwarze Gedancke zur Untreue in
der Ordnung. Hochroth war ihr Gesicht von
innerer Glut, eine Leidenschaft hat sich graviert,
die ins Himmelblaue geht, und ihr Hoffnungsgrün
is in das

WIRTHIN (*mit tiefen Knixen*). Verzeihn E[uer] Exlenz, es
is dermahlen gar kein Paschischier da; heut früh war
einer da, der hat aber nicht Oberschist g'heissen.
VINCELLI. Albernheit – ich meine den Wirth.
WIRTHIN. Verzeihn, mein Mann is gegenwärtig nicht
gegenwärtig – muß aber den Augenblick –
VINCELLI (*zu den Dienstleuten*). Man entferne sich.
(*Zur WIRTHIN.*) Madame auf ein Wort.
(*Alle bis auf die WIRTHIN gehen zur Mittelthür ab.*)

3te Scene

(VINCELLI, WIRTHIN.)

WIRTHIN. Hochfürstliche Gnaden befehlen –
VINCELLI (*immer sehr stolz und abgemessen*). Ich
bin nicht hochfürstliche Gnaden. Sagen
Sie mir – is nicht hier im Orte ein gewisser
– Florian Fett, glaub ich, heißt der Mann.

WIRTHIN. Eine kleine halbe Stund von hier is
sein Schloß, er is unser gnädiger Herr.

VINCELLI (*ärgerlich*). Schloß – gnädiger Herr
– man könnte rasend werden, ein ehemahliger
Schinckenverkäufer, Wurstmacher – es ist empörend.

WIRTHIN (*f[ür] s[ich]*). Der redt sehr
despectierlich von unserem Gutsherrn.

VINCELLI. Was ist der Mann für eine Art von Person?

WIRTHIN. Gar nix Nobles, E[uer] Exlenz

Durchlaucht, was eine wirkliche Standesperson
is, das kennt unsereins gleich.

VINCELLI. Hat die Madame nie – Weiber wissen da
immer am Besten Bescheid – etwas gehört von
einem absurden Liebesverhältniß zwischen einem
fremden jungen Herrn, und einem Frauenzimmer
aus der Familie des ignoblen Wurstkrämers?

WIRTHIN (*ffür] s[ich]*). Aha, das geht den abscheulichen
Menschen[,] den Nebel an. (*Zu VINCELLI.*) Mein
Mann hat mir davon was g'sagt – (*ffür] s[ich].*) Was
kann
aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

VINCELLI. Nun?

WIRTHIN. Man spricht allgemein von
einer heimlichen Entführung.

VINCELLI (*auffahrend*). Entführung!?

WIRTHIN (*erschrocken*). Mit E[urer] Exlenz Erlaubniß, ja.

VINCELLI (*seinen Grimm verbeißend ffür] s[ich]*). Mit
meiner Erlaubniß – ? na wartet, ich will euch – (*zur*
WIRTHIN.) Wohnt der junge Mann in Fett's Hause?

WIRTHIN. Jetzt glaub' ich, ja, früher hat er aber
bey uns logiert', und is meinem Mann eine
Rechnung schuldig von 286 fl 36 Xer.

VINCELLI. Lapperey! wäre das das Schlimmste!
Er hat sich wohl bey Fett's unter einem
falschen Nahmen introduciert'.

WIRTHIN. O gewiß, unter dem falschesten

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Traum ich – ? Diese Personage zu lieben – 's
ist unmöglich! und doch sein eigenes Bekenntniß. –
Die Erklärung der Personage selbst – Monströses
Unglück! Ein Vincelli hat den Verstand verloren –
das ist noch Keinem in unser Familie geschehn! –
(*Nachsinnend*
auf und niedergehend.) Alfred ist hartnäckig in seinen
Entschlüssen – da giebt's nur ein Mittel einem
Unglück vorzubeugen. – Der Personage scheint es
nicht um Rang und Vermögen sondern nur um einen
jungen Mann zu thun zu seyn; – Fett muß einen
Verwant gestalteten Plebejer Purschen auftreiben,
dem ich – 20 bis 30 Tausend Gulden unter der
Bedingung gebe,
daß er die die Personage am Fleck weg heurathet.
Fett wird mir gewiß behilflich seyn, denn er buhlt um
meine Gnade, aber ich spreche mich zu schwer mit
dem Mann
– ich will ihm schreiben, herablassend milde
schreiben, daß er mir diese Gefälligkeit – ja, ja, so
ist's am Besten
– ich kehre alsogleich in das Hotel zurück. Ach
Gott, warum muß ich jetzt in ein Wirthshaus! ich
möchte mich lieber ein Stündchen in die Gruft
meiner Ahnen setzen, um von edlem Moder
umgeben, die pöbelhafte

aufdisputieren. Das gieng mir noch ab.

VINCELL (*b[ei] S[eite]*). Sanft und lieblich – Himmel
– (*zu LUCIA.*) Ich wollte Sie nicht beleidigen – aber
beantworten Sie mir nur eine Frage. Hat mein Sohn
Ihnen wircklich ernstlich die Ehe versprochen?

LUCIA. Na ich glaub's! ernstlich, curios ernstlich
– in so Sachen da versteh' ich kein Spaß.

VINCELLI (*desperat auf und niedergehend*). Mein
Sohn ist wahnsinnig geworden!

LUCIA. Ich kenn mich schon aus. Sie suchen
Ausstellungen

an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

VINCELLI. Beym Himmel! Die gebe ich nun und
nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt –

LUCIA. So? Dann muß ich Ihnen auch was erklären
– wier heurathen uns ohne Einwilligung. Ihr Sohn
ist majorenn, und ich – ich hab meinen Taufschein
verloren, so kann mir also kein Mensch beweisen,
daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen
enterben, wier leben von meinen Interessen.
– Schauts – meine Tochter – ah, so eine Blamag hat
mir noch kein Mensch angethan! Ich sag Ihnen's
in Guten, mein bester Herr v[on] Violoncelli, so
kommen Sie mir nicht mehr. (*Mit einem kurzen Knix.*)
Dienerin von Ihnen. (*Geht S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

13te Scene

Namen von der ganzen Welt; (*f[ür] s[ich]*), mit
einem unterdrückten Seufzer) das is überhaupt
gar ein falscher Mensch, der Nebel.

VINCELLI. Man schicke mir sogleich
einen von meinen Leuten –

WIRTHIN. In dem g'schwindesten Augenblick,
E[uer] Exlenz, den man sich nur
dencken kann (*Eilt zur Mitte ab.*)

4te Scene

(VINCELLI, dann KLING.)

VINCELLI (*allein*). Also Wahrheit, heillose,
Schmachbringende, Stammbaum bedrohende
Wahrheit!!? Gut, daß ich noch zur rechten Zeit – und
wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte –
KLING (*eilig zur Mitte hereinkommend*).

E[uer] G[naden,] der Herr Sohn –

VINCELLI (*erstaunt*). Wie? – was –? er kommt hierher!?
Ich will ihn jetzt nicht seh'n, den Ungerathenen
– den – den – sag ihm das. Er soll mich hier im
Hause erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme,
das gebührende Ungewitter über seinem Haupte
losbrechen lassen, früher aber fahre ich zu Fett's.
(*Geht n[ach] der S[eitenthür] r[echts] ab.*)

KLING. Da ist er schon.

5^{te} Scene

(KLING, ALFRED.)

ALFRED (*zur Mitte eintretend*). Ging nicht mein Vater eben von dir, guter Alter?

KLING. In der übelsten Stimmung, Sie haben schöne Geschichten angefangen junger Herr.

ALFRED. Nur eine Freund, aber die schönste, eine Liebesgeschichte, die die Geschichte meines Lebens meines Glückes werden soll.

Ich muß sogleich mit meinem Vater –

KLING. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr verderben. Ich kenne den alten Herrn am besten.

ALFRED. Du hast Recht – (*überlegend*.) Weißt du, lieber Kling – dir ist bey ihm manch freyes Wort vergönnt – du hast mir ja selbst erzählt, daß mein Vater eh' er sich verhelichte in ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt –

KLING. Daran will er nicht gern erinnert seyn.

ALFRED. Thu es mir zu Liebe.

KLING. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe dem kindlichen Gehorsam aufgeopfert und der ihm bestimmten Braut die Hand gereicht.

ALFRED. Und hat ihn das glücklich gemacht?

KLING. Darüber sprach er nicht, so lange die gnädige Frau Marchesa lebte, selbst später

–

gleich wieder er hat einen Rausch g'habt.

VINCELLI (*sich mühsam fassend*). Entschuldigen

Sie, meine Zeit ist gemessen – ich erwarte hier ein Frauenzimmer Nahmens Distel.

LUCIA. Na ja so heiß ich.

VINCELLI. Dann muß es Ihre Tochter seyn, die ich erwarte.

LUCIA. Was – Tochter?

VINCELLI. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

LUCIA. Ich bin die Einzige in der ganzen Familie, die so heißt.

VINCELLI. Dann muß ein Irrthum obwalten. Das junge Mädchen welches ich zu sprechen wünschte, ist jene, der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Nahmen den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches

Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

LUCIA. Na ja – (*f[ür] s[ich]*) was will denn der Mann – (*zu VINCELLI*). Es is alles recht, ich bin das junge Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft –

VINCELLI. Unmöglich!

LUCIA (*ärgerlich werdend*). Warum unmöglich? Das möcht ich doch wissen. Und – das geht mir jetzt erst in die Nasen (*heftiger*) meine Tochter hab'n Sie gesagt – wie können Sie mir eine Tochter

alles herausbracht haben wegen Ihrem Sohn und wegen – und daß Sie halt nit recht dran wollen –

VINCELLI (*b[ei] S[eite]*). Die malheureuse Geschichte wird sich noch im ganzen Lande verbreiten. – (*Zu LUCIA.*) Sie sind bekannt mit meinem Sohne?

LUCIA (*sich zierend*). O so ziehmlich – (*b[ei] S[eite].*) Das is aber a dalkete Frag.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (*Zu LUCIA.*) Sie haben meinen Sohn erst hier im Orte kennen gelernt.

LUCIA. Nein Euer spanischen Gnaden, schon vorigen Sommer aufn Hernalser Kirtag –

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Ich schaudre –

LUCIA. Und wie das schon geht, von Stein is der Mensch nit, und er ist ein Mordbürschel – er hat da einen g'stramp[f]ten getanzt –

VINCELLI. Geister meiner Väter! ein Vincelli tanzt einen g'stramp[f]ten. (*Verhüllt sich mit den Händen das Gesicht.*)

LUCIA. Na mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel seyn, – der Heurige macht lustig.

VINCELLI. Der Heurige! (*Die Hände ringend.*) Der Sprosse eines uralten Hauses trinckt einen Heurigen! Zu viel – zu viel!

LUCIA. Das kann man nicht sagen, Sie glauben

ALFRED. Er fährt jetzt auf's Schloß – ?

KLING. So sagte er mir.

ALFRED. Nun, dann hoffe ich Alles, er wird meine Ulrike sehen – das Zusammentreffen mit dem Plebejer Fett wird ihn wohl unangenehm berühren, um so mehr muß der Contrast, wenn er diesen Engel erblickt, die günstigste Wirckung – (*Im Seitenzimmer M[itte] r[echts] wird die Klingel gezogen.*)

KLING. Der gnädige Herr – ich muß zu ihm.

ALFRED. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten.

(*KLING geht S[eitenthür] r[echts] v[orne],*
 ALFRED *S[eitenthür] l[inks] v[orne] ab.*)

Verwandlung

(*Zimmer auf der Villa des H[errn] v[on] FETT, im Hintergrunde ein Bogen, rechts und lincks eine Seitenthüre, ganz vorne r[echts] ein Fenster.*)

6te Scene

(*NEBEL, allein.*)

NEBEL (*aus S[eitenthüre] l[inks] kommend*). Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Versteckter und ein G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf Eins

hinaus. Die Dreiviertelstund kommen mir wie Acht Tag vor, wie müßt es erst seyn, – und man kann nicht wissen Zeit und Weil is ungleich – wenn man mich eimmahl auf längere Zeit aufz’heben giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner [„]Kunst das menschliche Leben zu verlängern[“] auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Zehn, Fünfzehn Jahr eing’sperrt muß man seyn, nacher kann man was reden über die Länge der Existenz. ’s Schönste is aber, ich weiß noch gar nicht warum mich der H[err] v[on] Fett da versteckt.

– Wenn er etwan – es is nicht wahrscheinlich – wenn er aber doch mich heimlich übern Daum drehn, und mir derweil einen Strich durch meine Lucische Rechnung machen wollte –. Da is a Guitarre, das is g’scheidt. Ich bin hier im Schloß im lincken Flügel, folglich muß da drüben unten das rechte Bügel seyn und da logiert meine Lucia. (*Die Guitarre nehmend.*) Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z’finden weiß. (*Öffnet das Fenster und setzt sich auf die Brüstung.*) Es is halt doch immer schön, wenn man’s in der Musick auf eine Stufe gebracht hat. (*Arpeggiert auf der Guitarre abwechselnd immer dieselben zwey Accorde eine*

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Das kostet mich 10 Jahre von meinem Leben.

Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die Glieder verrenckt – ich bin dem Ersticken nahe, ich muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen, Brunnen trincken, und mich durch langanhaltende Etikette wieder purifizieren. – Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Person zu sehen – soll bezaubend seyn die Person – darauf baut der Entartete schnöde Hoffnung – er täuscht sich, convenienz gepanzert bin ich bereit auch einer Überirdischen den Eingang in das Haus Vincelli zu verwehren – still – horch – ich glaube ich – vernehme die Tritte des Ideals.

12te Scene

LUCIA (*zur S[eitenthüre] l[inks] eintretend, als sie VINCELLI erblickt f[für] s[ich]*). Also das is dem Meinigen sein Alter? ein spanischer Grand is er, sagt der Schwager – ich weiß nicht wie man einen grantigen Spanier anred’t. (*Mit einem Knix zu VINCELLI.*) Ich küß’ die Hand E[uer] G[naden].

VINCELLI (*leichthin grüßend*). Guten Tag – (*f[für] s[ich]*) wer mag die seyn? –

LUCIA. Der Schwager hat mir schon g’sagt, daß Sie

in freundlicherem Ton.) Hören Sie mein Lieber –
 FETT (*f[ür] s[ich]*). Aha jetzt zieht er schon andere
 Saiten auf. (*Zu VINCELLI, indem er ihn derb
 vertraulich aufs Knie schlägt.*) So is recht, nur zu
 in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fall'n.
 VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Geister meiner Vorfahren –! (*Sich
 wieder fassend zu FETT.*) Sagen Sie mir aufrichtig,
 suchen
 Sie vielleicht pecuniären Gewinn bey der Sache?
 FETT. Sie – jetzt hätt ich bald g'sagt, Sie Dapschädl
 Sie, ich bin eh ein reicher Kampl. Wissen S'
 was ich will Ihnen einen Rath geben, wann Sie
 durchaus nit anbeißen wollen, so waschen S'
 Ihrem Bub'n tüchtig den Kopf – oder noch besser
 – reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her.
 VINCELLI. Ja ganz recht. Thun Sie das
 mein Bester [!] (*Steht auf.*)
 FETT (*ebenfalls aufstehend*). Na bin ich ein Kerl
 der in d' Welt taugt, oder nit? Siehst Alter,
 nur reden muß man. Jetzt laß dir derweil die
 Zeit nicht lang wer'n Bruder Tschinelli, ich
 schick dir s' her, wart' nur einen Augenblick,
 du
 TeuxelsTschinelli du. (*Geht S[eitenthür]l[inks] ab.*)

11te Scene

Weile fort.)

7te Scene

(BUCHNER; *der Vorige.*)

BUCHNER (*tritt durch den Bogen ein*). Da haben wier's,
 da steckt der Pursch, und ich such' ihn im ganzen
 Haus.
 NEBEL. Ah das is starck –! Schaun S' ich
 hab jetzt im Tod drauf vergessen, daß
 ich Ihr Bedienter hin. Sie kommen wie
 gerufen.
 BUCHNER. Ich, zu dir?
 NEBEL. Ja, ich muß Ihnen aufsagen.
 BUCHNER. So? Na du warst ja ohnedies nur
 zum Schein in meinem Dienst.
 NEBEL. Nehmen wier also zum Schein an, daß
 morgen meine 14 Täg aus sind. Ich heurath.
 BUCHNER. So g'schwind.
 NEBEL. Jawort der Braut, Heurathsgut, Einwilligung
 des H[errn] v[on] Fett, alles in Ordnung.
 BUCHNER. Is das die Möglichkeit –? Mancher Mensch
 hat ein Glück –! und ich hab auf einmahl gar
 kein's mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht –
 NEBEL. Wollen E[uer] G[naden] vielleicht
 morgen zu mir in Dienst gehn?
 BUCHNER. Du sey nicht z' keck –

NEBEL. Ich mein' nur aus Danckbarkeit, weil ich in Ihren Diensten mein Glück hab gemacht; wer weiß –

BUCHNER. Ich bin voll guten Muths hergegangen in das Haus, und – ich weiß nicht, ich hab alles anders g'funden als ich mir's vorgestellt hab'.

NEBEL. Da hätten S' sich's anders vorstellen sollen, nacher hätten Sie's a so g'funden.

BUCHNER. Dieser Fett – wie der impertinent worden is.

NEBEL. Natürliche Folge des Reichtums, eine ähnliche Veränderung werden Sie heut' schon an mir bemercken, jetzt morgen erst –

BUCHNER. Und meine Fanny – die is eigentlich eine seelengute Seel – unverändert die liebe herzliche Fanny –

NEBEL. Das is ja gut.

BUCHNER. An der zu zweifeln hab' ich gar keinen Grund –

NEBEL. Das ist ja sehr gut.

BUCHNER. Ich kann sagen, sie giebt mir nicht die geringste Veranlassung –

NEBEL. Das is ja äußerst gut.

BUCHNER. Und doch kommen mir so gewisse Skrupeln – man kann just nicht sagen Skrupeln – aber –

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Das is noch besser – das kommt mir a tempo zu meinem Entzweyungsplan, den ich dem H[errn] v[on] Fett versprochen –

BUCHNER. Sag mir Nebel, du bist ein g'scheidter Kerl,

FETT. Aha wegen der Heurath von Ihrem Sohn mit meiner –

VINCELLI. Heurath –? ich hoffe Sie werden so vernünftig seyn einzusehn, daß eine Verbindung unmöglich ist.

FETT. Na, Unmöglich's is just nix daran – es is wohl ein curioser Gusto von ihm, aber wenn die zwey Leut einmahl aufeinander versessen seyn, da fressen wir zwey alten Schweden uns's Leb'n umsonst hinab.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Mit diesem Menschen wollte mein Sohn mich in Verbindung – (*zu FETT.*) Mein Herr vergessen Sie nicht wie groß der Unterschied unseres Ranges, unserer –

FETT. Larifari, tschiritschari – Sie hab'n a no weit hin bis S' Kaiser von Marocco seyn. Und sie is ja eine die Maxen hat.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Schatten meiner Ahnen – Maxen – 's ist abominable.

FETT. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer mich um den ganzen Balawatsch nicht so viel.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Balawatsch – ich komme von Sinnen.

FETT. Das is der Lucia Distel ihre Sach, da soll sie –

VINCELLI. Lucia Distel – welch eine Nahme.

FETT. Na wegen Nahmen das wär's Geringste, wenn s' Ihren Sohn heurath, nacher is sie eine Pintschelli.

VINCELLI (*heftig*). Daraus wird nichts! (*F[ür] s[ich].*) Um jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (*Zu FETT*

(VINCELLI; *die Vorigen.*)

VINCELLI (*im Eintreten (f[ür] s[ich]).*) Plumpheit ohnegleichen. (*Zu FETT, eintretend und mit stolzem Kopfnicken grüßend.*) Herr Fett vermuthlich?

FETT. Habe die Ehre. (VINCELLIS *Gruß und Kopfnicken imitierend.*) Herr Vincelli vermuthlich.

VINCELLI. Marchese Vincelli, so ist es.

FETT. H[err] von Fett, so ist es. (*F[ür] s[ich].*) Auf die Art kann's nicht g'fehlt seyn, und jetzt will ich zeigen, daß ich ein gebiethender Herr bin (*Zu [GEORG].*) Na du Dalk, siehst nicht daß wier Sesseln brauchen, laßt uns da stehn als wie ein Paar Maulaffen und – ah es is schrecklich.

([GEORG]) *stellt die verlangten Stühle.*)

FETT (*zu [GEORG].*) Und jetzt pack dich und horch' nit wieder bey der Thür, das geht dich ein Klenkas an, was wier das mitander abz'kacheln hab'n.

([GEORG] *geht M[itte] ab.*)

VINCELLI (*f[ür] s[ich].*) Welche Pöbelhaftigkeit –! mir vergehen fast die Sinne. (*Beyde setzen sich.*)

FETT. Ich sag Ihnen mein lieber H[err] v[on] Bincelli, was man mit die Dienstbothen für ein Kreuz hat – na Sie werden das auch empfinden, wie viel solche Lackeln haben Sie denn?

VINCELLI. Das gehört nicht zur Sache. Lassen Sie uns von der Angelegenheit sprechen, die mich hieher führt.

was halt'st du vom weiblichen Geschlecht?

NEBEL (*die Achseln zuckend*). Ja, von einem Geschlecht, was nicht zu halten is, is schwer was zu halten.

BUCHNER. Und was halt'st du aber von meiner Fanny?

NEBEL. Die Fräuln Fanny, Ihre Geliebte? O ich bitt wie könnt ich da – natürlich es ließe sich jetzt wie gesagt – (*begleitet seine Worte immer mehr mit geheimnißvollen, Argwohn erregenden Nuancen.*)

BUCHNER. Sie scheint unverändert, aber grad weil sie es scheint, so könnte ja das Ganze nur auf'n Schein seyn.

NEBEL. Sehr scharfsinnig bemerckt – allein warum sollte man – wiewohl in dieser Hinsicht – jetzt übrigens keineswegs daß –

BÜCHNER. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz gethan. Blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

NEBEL. Na jetzt das heißt – es ist wohl allerdings – wenn man aber wiederum –

BLCHNER. Was sagst denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob stellt, wenn man sie prüft?

NLBEL. Bey solche Prüfungen überzeugt man sich meistens, daß die Frauenzimmer sehr gut unterrichtet sind, daß sie mehr wissen, als man denckt, und man kommt oft in Verlegenheit, was man ihnen eigentlich für ein Prämium geben soll.

BUCHNER (von der Idee festgehalten). Du
ich stell die Fanny auf die Prob.
NEBEL. Ja aber wie?
BUCHNER. Da muß du was ausstudiern, das is
der letzte Dienst, den ich von dir verlang’.
NEBEL (*nachsinnend*). Man könnte – ja – ja – ich hab’s.
BUCHNER. So red’, Nebel red’.
NEBEL. Gehn S’ ein kleines Stünderl in Garten
spazieren, vermeiden Sie es unter dieser
Zeit mit ihr zusammenzukommen und
kommen S’ nacher wieder da her.
BUCHNER. Und was wirst Du –.
NEBEL (*hat nach dem Hintergrund geblickt*). Da kommt
’s Stubenmadl von der Fräule Fanny – sagen
Sie jetzt, daß sie’s hört, "Baron" zu mir.
BÜCHNER. Ja aber, ich begreiff’ nit –
NEBEL. Sie is schon da, in einer Stund kommen S’ her,
und
jetzt sagen S’, „Adieu lieber Baron“ – aber recht laut.
BUCHNER Was soll denn –? (PHILIPPINE tritt r[echts]
durch den Bogen ein.) Adieu lieber Baron! (Geht durch
den Bogen l[inks]) ab, wo PHILIPPINE eingetreten.)
NEBEL (*mit vornehmer Nonchalance*). A revoir!

8te Scene

(NEBEL, PHILIPPINE.)

wenn ich ihm die Zähn’ lang mach’ auf sie, ob er nicht
– ’s Mädln is ja ein Bild – wenn er nur erst die
Liebschaft
mit’n Buchner auseinanderbringt, ich werd’ derweil
mit’n Alten intim – ’s kann sich alles noch machen.
HEINRICH (*schreyt zur Thüre her[ein]*). Er kommt
schon, er ist schon da (*entfernt sich wieder.*)
FETT. Sakerlot jetzt muß ich mich in Positur setzen.
Er soll mich in Lectür überraschen. [Georg]!
[GEORG]. E[uer] G[naden].
FETT. Gib mir den Hansjörgel herüber. (GEORG
thut es eilig.) Und jetzt stell dich zu der Thür
und meld ihn an, aber laut, nicht wispeln
als ob du ein Schneider anmeldest.
GEORG. Weiß schon (*öffnet die Mittelthür
und stellt sich unter selbe.*)
FETT. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen
Eindruck auf ihn – ich mach halt alles, was
er macht, nacher is’s g’wiß nit g’fehlt.
GEORG (*unter der Thüre meldend*). Der
H[err] Marquis von Vincelli!
FETT. Lauter du Esel.
GEORG (*schreyt aus vollem Halse, daß der eben eintretende
Marchese beynahe erschrocken zurückprallt*).
Der H[err] Marquis von Vincelli –

10te Scene

Es is übrigens bey keinem Hund noch entdeckt,
Was er denckt wenn er d'Hand seines Schläggers
leckt; –

Doch ich thu mich hinüber ins Thierreich verirr'n,
Und hab' über die Menschheit woll'n philosophier'n;
Der Gedanck'n untereinnd macht im Kopf ein a
G'sums, –

Ah das dalkete Dencken, is wircklich was Dumms.
[(Ab.)]

Verwandlung

(Prunckzimmer im Schlosse. Eine
Mittelthüre, lincks S[eitenthüre].)

9te Scene

(FETT, GEORG, HEINRICH.)

FETT (*tritt aus der Seitenthüre auf, die Bedienten folgen ihm*).

Ihr wißt's also Alles. (*Zu HEINRICH.*) Du schaust
beym Fenster hinaus, und machst gleich ein unsinnigs
Spektakl wie du die Equipage kommen siehst. Und
wenn er absteigt, daß nur alles recht wie besessen
umschießt. Das steht gut, wenn ein Gast kommt.

HEINRICH. Sehr wohl (*geht zur M[itte] ab.*)

FETT. Ich wär der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's
durchsetzet beym alten Marquis. Mit meiner Tochter
hätt' der junge Cavalier anbandeln sollen. Wer weiß,

PHILIPPINE (*erstaunt*). Entweder ich hab nicht recht
g'hört, oder der arme H[err] Buchner is wahnsinnig
wor'n.

NEBEL (*vornehm*). Wie meint Sie das?

PHILIPPINE. Baron hat er zu Ihm g'sagt –

NEBEL (*mit affectiertem Ärger*). So ist man
doch

stets von Domestiken behorcht.

PHILIPPINE. Was der Herr wär ein Baron?

NEBEL. Nun ja doch – aber [–]

PHILIPPINE. Das mach Er einem Narren weis.

NEBEL (*stolz*). Wieso? Ich hab es bereits
dem Herrn vom Haus entdeckt.

PHILIPPINE. Na der wird's auch glaubt hab'n, aber –

NEBEL. Ich seh schon die Livree täuscht Sie
(*mit vornehmer Vertraulichkeit.*) Verkleidung,
liebe Kleine, pure Verkleidung.

PHILIPPINE. Eine Livrée wäre an Seinem Leib
eine Verkleidung? Das kommt mir grad so vor
als wenn ein Paperl saget, daß er sich die roth
und grün Federn ausgliehen hat, oder wenn
ein gewisses vierfüßiges Thier sein graues
Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'.

NEBEL. Mamsell Sie stichelt – oder eigentlich –

PHILIPPINE. Eigentlich hat mich meine Fräule
herg'schickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen
soll, wie sich der H[err] Buchner aufg'führt

hat in der zweyjährigen Trennung.
 NEBEL. Mein Freund Buchner? – Nun ich habe ihn in Dresden kennen gelernt, wie ich eben bey den Dragonern quittierte.
 PHILIPPINE. Dragoner? Na ja warum soll ein gemeiner Dragoner nicht Bedienter wer'n, wenn s' ihm bey der Armee des Laufpaß geben.
 NEBEL. Gemeiner? Kind ich war Commandant, der erste in der Schwadron.
 PHILIPPINE. Der erste Schwadronneur das will ich glauben.
 NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Mit dem Stubenmädl hab ich einen harten Stand.
 PHILIPPINE. Also was war's mit'n Buchner seiner Aufführung?
 NEBEL. Sagen Sie Ihrem Fräulein er habe stets den Sturm äuß'rer Lockung siegreich abgeschlagen, und dem Andrang der Versuchung auf eine felsimmeerische Weise getrotzt. Sind das bey Ihr auch Livréeworte, zweifelt Sie jetzt an meiner Baronheit?
 PHILIPPINE. Die Nobless' muß sich nicht in Worten, sondern in Handlungen zeigen.
 NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Werden wier gleich mit einer edlen Handlung vorfahren. (*Zu PHILIPPINE.*) Ja ja, mein Schatz, ich bin von hoher Familie, aber ohne – wie soll ich sagen – ohne Geld.
 PHILIPPINE. Dies Geständniß einem fremden Dienstboten zu machen, is schon der

Von Vereinen geg'n Thierquälerey wird drauf g'schaut.
 Daß s' kein Fripon bey'm Pudlscher'n zwicken in d'Haut –
 Und wie zwicken sich d'Menschen oft im Lebenslauf, – D' blauen Fleck, die die Seel kriegt, die fall'n halt nicht auf!
 Wie wer'n d'Madeln gequält durch die Kälte der Männer!
 Freylich seyn s' selber Schuld dran, das weiß jeder Kenner;
 Durch zu wenig Widerstand lassen s' eim nie Die Zeit, daß man g'hörig verliebt wird in sie – Der Löw' der is großmüthig voll Edelmuth, Nur Schad, daß der Löw' nicht auch Geld herleih'n thut,
 Der Löw' thät als Gläubiger edel auch seyn;
 Und die Tugend, die bringt man in d'Wucher nicht h'nein.
 Wenn man um ein Geld zu ein Freund muß wohin, Da liegt Demüthigung ja genug schon darin, Daß ein der d'ran erinnern noch thut, und sagt "Zahl!", Das find' ich halt unedel auf jeden Fall.
 Der Hund na das is was bekannt's, der is treu, Und is doch zugleich kriechende Bestie dabey. Man find't auch unter d'Menschen so Manchen der kriecht,
 Dann kann m'r aber schwör'n drauf, treu is er nicht,

Wie viel'n s' offenbar hat um zwey z'wenig gegeb'n;
Wie dumm wird oft über ein Rausch a Lärm g'macht.
Und a Paar Maßl Wein seyn verschmerzt über Nacht;
Da giebt's Leut' denen 's Rindfleisch in Kopf gestieg'n
is,
Und der Zustand verschlaft sich nit, soviel is g'wiß.
So verdammt der Mensch Manches, und nennt
Manches gut,
Der Mensch thut oft was, und weiß nit was er thut
's schlägt ein Ehemann vor d'Stirn sich, und denckt
nicht
dabey –
das, was er jetzt thut, das is Thierquälerey.
Und da wird sehr drauf g'schaut jetzt, und das wohl
mit
Recht,
Allein 's geht den Thier'n ohnedem nicht so schlecht.
Schon daß s' keine Schuld'n hab'n is ja ein Trost –
Und das Gute, daß ihnen der Schneider nix kost –
Der Fiaker peitscht d'Roß, doch laßt s' leiden keine
Noth,
Das Schicksal peitscht d'Menschen, und nimmt ihnen 's
Brod,

Wenns kalt wird, fliegt der Vogel nach Afrika schön,
Der Mensch muß mit'n Geld auf die Holzg'stätten
gehn;

schönste Beweis von Gemeinheit.
NEBEL. Warum soll ich's
verschweigen, ich bin einmahl
derangiert.
PHILIPPINE. Ein derangierter Baron drückt die letzten
Paar Dukaten noch einem Stubenmädl in die Hand.
NEBEL. Das war auch der Fall bey dem letzten
Stubenmädl
mit dem ich zusamm'kommen bin. Malör, Sie kommt
grad' um Ein Stubenmädl zu spät. Wie gesagt eine
reiche Heurath, könnt' mich herausreißen.
PHILIPPINE (*lachend*). Eine reiche Heurath könnte Ihn
herausreißen – is das eine Red? Wenn Er noch
g'sagt hätt', eine brillante Parthie könnte den
gesunck'nen Glanz seines Hauses wiederherstellen.
NEBEL. Merckt Sie denn nicht, daß ich nur deßwegen so
red' um mich einer Domestikin verständlich zu
machen.
PHILIPPINE. Sorg sich der Herr um das, daß ein
Stubenmädl einen Baron nicht versteht,
wenn er sich nobel ausdrückt.
NEBEL. Nun also eine solche brillante
Parthie hat sich mir angetragen.
PHILIPPINE. Das sind schon die wahren
Parthien, die sich selber antragen.
NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Hat ein lästerlich's Maul
die Person. (*Zu PH[ILIPPINE].*) Der Vater hat

mir's angetragen, mit einem Wort der H[err]
v[on] Fett will mir seine Tochter geben.

PHILIPPINE (*mit Verwunderung*). Die Fr[äule] Fanny?

NEBEL. Ich hab' sie ausgeschlagen, sie ist
die Geliebte meines Freundes. –

PHILIPPINE (*stutzend und den Ton ändernd*). Sie
sind arm und schlagen eine reiche Braut aus,
um den Freund nicht zu kräncken – ?

NEBEL. Wäre auch das nicht – ich könnte den Gedancken
nicht ertragen von dem Gelde meiner Frau zu leben,
nein, nein – lieber will ich arm seyn, als durch eine
zweydeutige Handlung meinen Character beflecken.

PHILIPPINE (*ihn mit einem in Respect übergehenden
Staunen betrachtend*). Jetzt fang ich's
an zu glauben, daß Sie einer sind.

NEBEL. Was?

PHILIPPINE. Ein Baron.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Endlich einmahl. (*Laut.*) Der alte
Bürger wird wüthen, er ist ohnedieß höchst
aufgebracht
über das ungehorsame Wesen seiner Tochter.

PHILIPPINE. Das hab' ich ihr oft g'sagt, sie sollt ihm
wenigstens scheinbar öfters nachgeben.

NEBEL. Weiß Sie was – ? (*F[ür] s[ich] überlegend.*) Ich muß
nur noch – (*laut*) sag' Sie dem Fr[äulein], sie soll in
einer Stunde zu mir herüber kommen, ich werde ihr
Mittel angeben wie sie den Vater versöhnen, und ihn

zu einer Buchnerschen Einwilligung bewegen kann.

PHILIPPINE. Ja, thun S' das, H[err] Baron – aber jetzt
muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich –
NEBEL. Hat nichts zu sagen.

PHILIPPINE. Wie man jetzt Acht geben muß mit die
wirklichen und falschen Baron, das is doch über
die lucketen Zwanziger. (*B[ogen] r[echts] ab.*)

NEBEL (*allein, M[onolog], dann Lied, dann
S[eitenthür] l[inks] ab*). Schad' daß ich dem
Buchner gsagt hab, erst in einer Stunde – Jetzt
kann ich derweil
zum Zeitvertreib auf und abgehen in die Zimmer,
und ich thu das nicht gern, denn da komm ich
immer in die Gedanken, und mit die Gedanken
vom Hundertsten ins Tausendste hinein.

Lied

D'Seel hat a breits Maul, sagt sich oft was in d' Ohr'n,
Geht man so auf und ab in Gedancken verlorn.
Die Leut und die Welt, und die Menschen, ich hoff',
Die geb'n zu Gedanken in Überfluß Stoff.
D'Schöpfung war zu verschwenderisch mit d'Händ, 's
liegt am Tag,

Denn Mancher braucht s' nie, steckt s' nur allweil in
Sack,
Und mit d'Füß war s' so gierig 's zeigt's tägliche Leb'n,